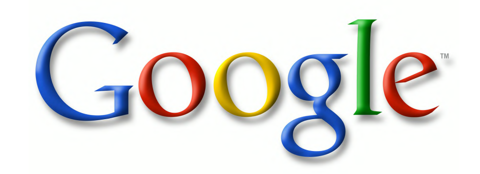


ÜBER DIE QUELLEN VON NATHANIEL LEE'S ALEXANDER THE GREAT.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT VON

HERMANN DENCKER

AUS HARPSTEDT.



HALLE a. S.
HOFBUCHDRUCKEREI VON C. A. KAEMMERER & CO.
1903.

MEINEN LIEBEN ELTERN!

Es soll die Aufgabe dieser Abhandlung sein, die Quellen von Lee's[1]) „Alexander the Great" zu untersuchen. Die Anregung zu dieser Arbeit empfing ich aus zwei kurzen Bemerkungen im Dictionary of National Biography einerseits und in A. W. Ward's „History of Dramatic English Litterature" anderseits. Hierin war die Vermutung ausgesprochen, dass de la Calpreuède's Roman „Cassandre" wahrscheinlich für Lee's „Alexander the Great" in einigen Scenen als Quelle benutzt worden sei. Die Abhandlung wird nun die bei Ward und im Dictionary of National Biography ausgesprochenen Vermutungen bestätigen und zeigen, dass der Einfluss von Calpreuède's Roman auf Lee's Drama ein viel bedeutenderer gewesen ist als man bisher annahm. Die Arbeit wird weiterhin darlegen, dass Lee ausser dem

---

1) Vergleiche über den Dichter R. Wülker: Geschichte der englischen Litteratur p. 351.

A. W. Ward: A History of Dramatic English Litterature. Bd. II, p. 543 ff.

Dictionary of National Biography XXXII, p. 364 ff.

Colley Cibber: Apology ed Lowe.

Theophilus Cibber: Lives of the Poets.

A. Beljame: Le public et les hommes de Lettres en Angleterre au 18 ième siècle. Paris 1881, p. 131.

R. Mosen: Engl. Studien II, p. 416 ff.

H. Hettner: Geschichte der englischen Litteratur von der Restauration bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, p. 99 ff.

Retrospective Review III, 240 ff.

französischen Roman noch drei andere Werke als Quellen für sein Drama benutzt hat, nämlich:

1. Plutarch: *Βίοι*, *Ἀλέξανδρος*.
2. Curtius Rufus: De rebus gestis Alexandri Magni.
3. Justinus: Historiae Philippicae.

Bevor wir nun zu der eigentlichen Untersuchung übergehen, ist, da Lee sein Drama nur in Akte eingeteilt hat, noch eine Sceneneinteilung der besseren Übersicht halber vorzunehmen. Wir schlagen zu diesem Zweck folgende Einteilung in der in London im Jahre 1734 erschienenen Ausgabe dieses Werkes vor:

Akt I. Scene 1, bis „Enter Cassander", pag. 221.
„ Scene 2, bis enter Sysigambes, Statira etc., pag. 227.
„ Scene 3, bis Schluss des Aktes, pag. 230.

Akt II. Scene 1, bis enter Alexander, pag. 233.
„ Scene 2, bis enter Parisatis, Sysigambes, pag. 238.
„ Scene 3, bis Schluss des Aktes, pag. 242.

Akt III. Scene 1, bis enter Roxana, Cassander etc., pag. 243.
„ Scene 2, bis enter Perdiccas, Alexander, pag. 249.
„ Scene 3, bis Schluss des Aktes, pag. 254.

Akt IV. Scene 1, bis Roxana meets him, pag. 257.
„ Scene 2, bis „And without mischief have eternal Rest", pag. 262.
„ Scene 3, bis Schluss des Aktes, pag. 270.

Akt V. Scene 1, bis enter Alexander, pag. 280.
„ Scene 2, bis zum Schluss des Stückes.

Akt I.

Scene 1.

Das Stück beginnt mit einem erbitterten Zweikampf zwischen Lysimachus, einem nahen Verwandten Alexanders, und Hephestion, dem intimsten Freunde des Königs. Clitus gelingt es schliesslich nach langem Bemühen, sie zu bewegen, von weiterem Kampfe Abstand zu nehmen. Gemeinsame Liebe zu Parisatis, der Tochter des Perserkönigs Darius, und die daraus entstehende gegenseitige Eifersucht hat die beiden ehemaligen Freunde entzweit und zu erbitterten Gegnern gemacht. Parisatis nun erwiedert ihrerseits nur die Neigung des Lysimachus; sie ehrt und achtet Hephestion als Mann und Krieger, aber Gefühle inniger, aufrichtiger Liebe hegt sie für ihn nicht. Der Verbindung zwischen Parisatis und Lysimachus steht nun aber der ausdrückliche Wille Alexanders entgegen, der seinerseits eine Vermählung zwischen Parisatis und Hephestion wünscht. Auf diesen Wunsch des Königs stützt sich nun Hephestion und ist durch nichts zu bewegen, seine Ansprüche auf Parisatis zu Gunsten des Lysimachus aufzugeben. So hat denn dieser durch einen Zweikampf die Entscheidung herbeiführen wollen. Doch bevor sie gefallen, wird dem Kampfe durch Clitus ein unerwartetes Ende bereitet. Lysimachus beschliesst nun, sich nochmals an das Gerechtigkeitsgefühl des Königs zu wenden und vielleicht doch noch auf friedlichem Wege eine Entscheidung zu seinen Gunsten herbei-

zuführen. Inzwischen sind Parisatis und die Königin Sysigambes erschienen. Parisatis beklagt sich aufs heftigste, dass man sie nicht der Wahl ihres Herzens folgen lasse, sondern sie zu einer Vernunftehe zwingen wolle. Vergebens sucht Sysigambes die Prinzessin zu beruhigen und sie zu überreden, dem Willen des Königs nachzugeben. Sie selbst, so erklärt Sysigambes feierlich, werde nur zu einer Ehe mit Hephestion ihre Einwilligung geben. Lysimachus und Hephestion erblicken nun die königlichen Frauen. Beide eilen sofort auf sie zu, knien vor ihnen nieder, und machen dann beide in den leidenschaftlichsten Worten der Parisatis ein Geständnis ihrer Liebe. Lysimachus bittet dann Sysigambes noch besonders darum, dass, wie sie den Liebeswerbungen Hephestions kein Hindernis in den Weg lege, so auch ihm gegenüber sich unparteiisch verhalten und der Parisatis selbst die Entscheidung überlassen möge. Sysigambes weist dies Ansinnen jedoch zurück mit der Erklärung, dass sie dem Alexander und auch dem Hephestion bereits ihr Wort verpfändet habe, all' ihren Einfluss auf Parisatis zu Gunsten Hephestions geltend zu machen.

Diese ganze Liebesepisode finden wir, und zwar mit allen Einzelheiten, wieder in Calpreuède's „Cassandre". [1]) Auch dort finden wir, wie Parisatis, leidenschaftlich geliebt von Hephestion sowohl als auch von Lysimachus, nur die Liebe des letzteren von ganzem Herzen erwiedert. Lee führt uns, wie es ja auch bei der mehr nebensächlichen Bedeutung dieses Liebesverhältnisses im Stück nicht anders zu erwarten war, die Liebe zwischen Lysimachus und Parisatis als vollendete Thatsache vor. In der „Cassandre" dagegen finden wir die ganze Entstehung und Entwicklung dieses Liebeslebens. Wir sehen dort, wie Lysimachus die Liebe der Prinzessin nicht sofort erwirbt, wie Hephestion anfangs ein sehr gefährlicher Nebenbuhler ist, wie sich erst

1) Inhaltangabe s. Heinrich Koerting: Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrhundert. S. 245—281, Bd. I. Leipzig und Oppeln 1885.

allmählich die Liebe der Prinzessin von Hephestion weg dem Lysimachus zuwendet, und wie das Band der Liebe zwischen beiden dann immer inniger und fester wird. Doch wie bei Lee, so finden wir auch in der „Cassandre“, dass es trotz der innigen Herzensneigung zu einer Vermählung zwischen den beiden Liebenden nicht kommen kann, und zwar aus ganz denselben Gründen wie in unserem Drama. Der Wille des Königs Alexander, der ausdrücklich dem Hephestion die Parisatis als Gemahlin bestimmt hat, bildet auch hier das schwer zu überwindende Hindernis. Wir finden nun den weiteren Verlauf in der „Cassandre“ mit Lee's Darstellung in fast völliger Übereinstimmung. Hephestion stützt sich auch in der „Cassandre“ auf das Machtwort des Königs und will, obwohl seine Liebe keine Erwiederung findet, seine Ansprüche auf Parisatis nicht freiwillig an Lysimachus abtreten. Und da ein wiederholtes Bittgesuch des Lysimachus an den König, die Entscheidung zu seinen Gunsten herbeizuführen, gescheitert ist, kommt es zum Zweikampf zwischen Lysimachus und Hephestion. Eine Abweichung der Darstellung Lee's von der Vorlage besteht nur darin, dass bei Lee, nachdem der Zweikampf resultatlos verlaufen ist, Lysimachus nochmals die Entscheidung Alexanders anrufen will, während in der „Cassandre“ Lysimachus erst den Hephestion zum Kampfe fordert, nachdem er eine endgültige Abweisung seiner Ansprüche von seiten Alexanders erfahren hat. Wird bei Lee der Kampf zu einem resultatlosen, unfreiwilligen Ende geführt durch Clitus, so finden wir auch in der „Cassandre“, dass die Kämpfenden durch Freunde getrennt werden, ehe eine Entscheidung gefallen ist. Aber während bei Lee der Zweikampf unblutig verläuft, endigt er in der „Cassandre“ mit einer Verwundung beider Kämpfenden, und zwar trägt Lysimachus eine ziemlich schwere Wunde davon.

Eine weitere Anlehnung Lee's an den französischen Roman ist zu konstatieren hinsichtlich der Charakterzeichnung der Königin Sysigambes und ihrer Stellungnahme gegenüber

dem Liebesverhältnis Lysimachus-Parisatis. Auch im Rom
finden wir Sysigambes gezeichnet als die kluge, vorsichtig
schlau ihre Vorteile berechnende Fürstin, die sich eifrig b
müht zeigt, aus Gründen der Vernunft und der Staatsraiso
daneben auch wohl aus Gründen persönlichen Ehrgeiz
den Wünschen des Königs soviel wie möglich entgeg
zu kommen. So sehen wir denn auch in der „Cassandre
wie Sysigambes eine Verbindung zwischen Parisatis u
Hephestion herbeiführen will, eine solche zwischen Lysimach
und Parisatis jedoch mit allen möglichen Mitteln zu hint
treiben sucht. Die Stimme des Herzens, wie laut sie au
redet, muss schweigen, und die der kühl berechnenden V
nunft tritt an ihre Stelle.

Ist nun die Unterhaltung zwischen Sysigambes u
Parisatis, die eifrigen Bemühungen der Königin, die Pri
zessin für den Plan Alexanders zu gewinnen, nur dem I
halte nach verwandt mit den gleichen Bemühungen d
Königin Sysigambes in der „Cassandre", ist der Dich
hierbei sowie bei den Liebeserklärungen des Hephesti
und Lysimachus in der Ausdruckweise unabhängig von d
Vorlage verfahren, so lässt sich eine nicht nur inhaltli
sondern auch wörtlich enge Übereinstimmung nachweis
zwischen Lee und der „Cassandre" in dem Gesprä
zwischen Lysimachus und Sysigambes, wenn dieser d
Königin bittet, seiner Liebe zu Parisatis unparteiisch geg
überzustehen, und dass, wie es Hephestion erlaubt s
der Prinzessin seine Huldigungen darzubringen, auch il
diese Gunst nicht verweigert werde. Eng anlehnend an d
Quelle verhällt sich ebenfalls die darauf folgende ablehnen
Antwort der Königin.

Man vergleiche aus der „Cassandre", wenn Sysimach
dort zur Sysigambes sagt: Parce que vous souffrez l
prétentions d'Éphestion, je puis sans vous offenser, fa
une confession des miennes. — Souffrez du moins, que
serve Parisatis avec les mêmes espérances. C'est une gra
pleine d'équité, que je vous demande.

Hierzu Lee I, Vers 100 ff.

O mighty Queen
I have but this to beg impartial stand;
And since Hephestion serves by your Permission,
Disdain not me, who ask your Royal leave
To cast a throbbing Heart before her Feet.

Man vergleiche ferner die Antworten, die Lysimachus von Sysigambes erhält.

Cassandre: Mais la connaissance, qu'il (Hephestion) m'en a donnée plus tôt que vous et la parole par laquelle je me suis engagée au roi et à lui...

Hierzu Alexander the Great I, 120 ff.

Sysigambes: 'Tis true Hephestion first declar'd his Love;
And' tis a true, I promis'd him my Aid;
Your glorions king turn'd mighty Advocate.

Wir sehen, die Übereinstimmung ist nicht zu verkennen, und Lee's Darstellung weist klar auf die „Cassandre" als Vorlage hin.

Scene 2.

Cassander tritt auf. Nachdem er uns in einem kurzen Monolog mit dem Inhalte eines wunderbaren Traumes bekannt gemacht hat, in Worten, die seinen Hass gegen Alexander zu erkennen geben, und die, wenn auch in unklarer Weise, schon seine Absicht andeuten, den König gewaltsam zu beseitigen, trifft er zusammen mit seinem Bruder Philipp und dem Medier Thessalus. Diese beiden sind soeben von Mazedonien zurückgekehrt und überbringen Cassander einen Brief seines Vaters Antipater, worin dieser seinen Sohn zur Ermordung Alexanders auffordert. Antipater fühlt sich von Alexander beleidigt, weil dieser ihn seines Amtes als Statthalter von Mazedonien enthoben und durch Craterus ersetzt

hat. Cassander ist um so mehr geneigt, diesem Wunsch seines Vaters nachzukommen, weil, wie er erzählt, auch e sich vom König beleidigt glaubt, weil dieser ihn einst be einem Gastmahle, als er über die vom König eingeführter fremden Sitten gespottet, in der schmachvollsten Weise miss handelt habe. Zu den dreien gesellt sich der Obers Polyperchon, ebenfalls ein Unzufriedener, der seinem Grol gegen Alexander in den heftigsten Worten Ausdruck giebt Sie alle sind empört über die am Hofe eingeführten persischer Sitten, vor allem über den Kniefall und die Anbetung, di Alexander von allen seinen Unterthanen für seine Perso beansprucht. Alle geloben, sich niemals dieser erniedrigen den Ceremonie unterwerfen zu wollen und planen gleich zeitig eine regelrechte Verschwörung gegen das Leben de Königs. Um den Hass gegen diesen noch mehr anzustacheln bei seinen Genossen, weist Cassander auf die vom Herrsche begangenen Grausamkeiten hin und schildert in bewegte Worten die Foltern, die einst der unglückliche Philotas hab über sich ergehen lassen müssen. Auch der hinterlistige Ermordung des greisen Parmenio thut Cassander Erwähnung Polyperchon erzählt darauf ebenfalls von einer ihm durc Alexander zu teil gewordenen Misshandlung. Nachdem dan Cassander noch auf die schreckliche Todesart des Kallisthene und den Tod des Hermolaus hingewiesen hat, sind alle vo einem derartigen Hass gegen den König erfüllt, dass si ohne Zögern dem Cassander versprechen, ihm bei der Er mordung des Herrschers nach besten Kräften behülflich z sein. Cassander spricht dann noch die Hoffnung aus, auc Roxana in die Verschwörung hineinziehen zu können, d diese ebenfalls Ursache habe, Alexander heftig zu zürnen

Wie verhält sich nun Lee in dieser Scene zu seine Quellen? Was zunächst den am Anfang der Scene geschil derten Traum Cassanders betrifft, so ist dieser vom Dichte aus eigener Erfindung hinzugefügt, und man darf woh annehmen, dass er zur Vorbereitung und Hinweisung au das folgende dienen soll. Aber man muss sagen, wenn de

Monolog in dieser Absicht eingeschoben ist, so ist sein Zweck mehr oder weniger verfehlt, denn die Worte Cassanders sind so geheimnissvoll und unverständlich, dass man aus ihnen vielleicht wohl Cassanders Hass auf den König, schwerlich aber seine Absicht, Alexander zu töten, heraushören kann.

Was den Brief Antipaters an Cassander und die darin enthaltene Aufforderung, Alexander zu ermorden, angeht, so sei bemerkt, dass im Mittelalter der Glaube, Alexander sei eines gewaltsamen Todes gestorben, allgemein verbreitet war. Die meisten Schriftsteller, die das Leben des mazedonischen Königs behandelten, sprachen von einer Ermordung allerdings nur als von einem Gerücht. Als bestimmte Thatsache dagegen finden wir die Ermordung Alexanders berichtet bei Justinus. Und diese Thatsache, vor allem aber die näheren Umstände, die den Tod Alexanders veranlassen und die wir in Lee's Drama in Übereinstimmung mit der Darstellung des Justinus wiederfinden, lassen darauf schliessen, dass die Aufzeichnungen dieses Schriftstellers unserem Dichter als Vorlage gedient haben. Bei Justinus XII, 14, finden wir über die näheren Umstände von Alexanders Tod folgenden Bericht: Auctor insidiarum Antipater fuit, qui cum carissimos amicos eius interfectos videret, se rebus in Graecia non tam gratum apud regem quam invidiosum esse. — Ex quibus rebus se quoque a Macedonia non ad societatem militiae sed ad poenam evocatum arbitrabatur etc. — Igitur ad occupandum regem, Cassandrum filium, dato veneno, subornat.

Etwas vorher finden wir über die Enthebung Antipaters von dem Statthalterposten in Mazedonien bei Justinus XII, 12, folgendes berichtet: Dimissis his (amicis), Craterus praeponitur, jussus praeesse Macedonibus in Antipatri locum.

Diese beiden angeführten Stellen aus Justinus scheinen dem Dichter vorgeschwebt zu haben, wenn er im Stück I, Vers 172 ff. Cassander sagen lässt:

He (Antipater) writes, dispatch the King — Craterus comes
Who in my room must govern Macedon
Let him not live a Day — he dies to Night.

Auf die Ermordung Alexanders selbst werden wir am Schluss Gelegenheit haben, ausführlicher einzugehen. —

Es sei hier nur noch untersucht, welche Quellen Lee herangezogen hat bei den Schilderungen, die von den Misshandlungen der Verschworenen durch den König, von dem Tode des Philotas, Parmenio und Callisthenes handeln.

Wenn Cassander erzählt, wie Alexander ihn einst, als er über die eingeführten fremden Gebräuche freimütig gelacht habe, bei den Haaren ergriffen und misshandelt habe, und ihn dann noch habe züchtigen lassen, so finden wir bei Plutarch LXXIV eine Schilderung ähnlichen Inhalts, die Lee wahrscheinlich benutzt hat. Es heisst dort von Cassander:

Θε ασά μενος δὲ βαρβάρους τινάς προσκυνοῦντας, ἅτε δὴ τε ϑραμμένος Ἑλληνικῶς καὶ τοι οῦτο πρότερον μηδὲν ῾ωρακὼς, ἐγέλασε προ πετέστερον. Ὁ δὲ Ἀλέξανδρος ὠργίσϑη καὶ δρα ξάμενος ἀυτοῦ τῶν τριχῶν σφόδρα ταῖς χερσὶν ἀμφοτέραις ἔπαισε τῆν κεφαλὴν πρὸς τὸν τοῖχον.

Hierzu Alexander the Great I, Vers 183 ff.

Cassander: So when I mocked the Persians that a dor'd him,
He struck me in the Face and by the Hair
He swung me to his Guards to be chastis'd.

Von einer Züchtigung durch die Wachen finden wir bei Plutarch nichts erwähnt. Wenn Lee in seiner Schilderung diese Zuthat macht, so geschieht das in der nicht zu verkennenden Absicht, die Willkür des Königs in noch stärkerem Lichte erscheinen zu lassen und dadurch den Hass der Verschwörer gegen Alexander noch zu vermehren.

Polyperchon erzählt dann, wie einst ihm ein ähnliches Schicksal wiederfahren sei wie dem Cassander. Auch er sei einst bei einem Gastmahle, als er Alexanders Freunde habe

herankommen und vor dem König niederfallen und ihn anbeten sehen, in ein lautes Gelächter ausgebrochen, worauf ihn Alexander mit dem Kopf auf die Erde gestossen habe, bis ihm das Blut aus Nase und Mund geflossen sei. Diese Schilderung geht anscheinend zurück auf Curtius. Allerdings scheint mehr oder weniger nur die Thatsache der Misshandlung des Polyperchon mit einigen näheren Umständen aus Curtius geschöpft zu sein. Die Gesammtdarstellung dieses Vorganges geht über die in der Quelle gegebene Schilderung vielfach hinaus, teils lässt sie in der Vorlage stehende Einzelheiten weg. Der Dichter hat seiner Phantasie freien Spielraum gelassen, verändert und dichterisch ausgeschmückt, wo es ihm zweckmässig erschien. Alles in allem hat Lee es verstanden, eine sehr anschauliche und lebendige Schilderung von der Misshandlung des Polyperchon zu geben.

Bei Curtius VIII, 17, lesen wir über diesen Vorgang: Quem venerantibus Persis, Polyperchon, qui cubabat super regem, unum ex his mento contingentem per ludibrium coepit hortari, ut vehementer id quateret ad terram, elicuit iram Alexandri, quam olim animo capere non poterat. "Tu autem", inquit, "non venerabis me? An tibi uni digni esse ludibrio?" — Tum detractum cum lecto rex praecipitat in terram et, cum is pronus corruisset: "Videsne", inquit "idem te fecisse, quod in alio paulo ante ridebas."

In Lee's Drama I, Vers 264 ff. stellt Polyperchon selbst, nachdem er vorher kurz über das Gastmahl gesprochen hat, folgendermassen die Misshandlung dar:

I saw Craterus with Hephestion enter
In Persian Robes, to Alexander's Health
They largely drank; then turning Eastward fell
Flat on the Pavement, and ador'd the Sun.
Straight to the King they sacred Reverence gave,
With solemn Words, O Son of thundring Jove,
Young Ammon, live for ever; then kiss'd the Ground.
I laugh'd aloud, and scoffing ask'd 'em why

They kiss'd no harder; — but the King leapt up
And spurn'd me to the Earth with this Reply:
Do thou — whilst with his Foot he prest my Neck,
Till from my Ears, my Nose, and Mouth the Blood
Gush'd forth, and I lay foaming on the Earth.

Man sieht, die Anlehnung an Curtius ist unverkennbar, wenn auch im Einzelnen der Dichter sich manche Freiheiten gestattet hat. Wenn es nach Curtius Perser gewesen sind, über die Polyperchon sich lustig gemacht hat, nach Lee's Darstellung dagegen des Königs Freunde Craterus und Hephestion, so ist diese Abweichung von der Vorlage vielleicht beabsichtigt einmal, um in den Augen der Verschworenen den Charakter Alexanders in noch schlechterem Lichte erscheinen zu lassen, der selbst seinen besten Freunden gegenüber sich als Gott geberde, dann vielleicht auch, um den Hass der Verschworenen auch gegen die Freunde des Königs zu schüren, die nicht Charakterstärke genug besassen, lieber den Zorn Alexanders als solche schmähliche Demütigung über sich ergehen zu lassen.

Derselbe Schriftsteller (Curtius) scheint für die Schilderung von dem Tode des Philotas herangezogen worden zu sein. Und konnten wir im Vorigen konstatieren, dass die Anlehnung mehr eine allgemeine war, so müssen wir hier feststellen, dass Lee sich sehr eng, manchmal fast wörtlich an seine Quelle angeschlossen hat. Die Fesselung, die grausame Folterung und die Standhaftigkeit des Philotas angesichts der ihm zugefügten Schmerzen, alles dies ist bei Lee in durchgängiger Übereinstimmung mit Curtius dargestellt worden. Man vergleiche Curtius VI, 29, wo es von der Folterung des Philotas heisst: Dum corripitur, dum obligantur oculi, dum vestis exuitur etc. — Per ultimos deinde cruciatus, utpote et damnatus et inimicis in gratiam regis torquentibus, laceratur. Ac primo quamquam hinc ignis, illinc verbera jam non ad quaestionem sed ad poenam ingerebantur, non vocem modo, sed etiam gemitus habuit

in potestate: sed postquam intumescens corpus ulceribus flagellorum ictus nudis ossibus incussos ferre non poterat.

Hierzu Lee's Darstellung I, Vers 233 ff.

Philotas, like an Angel seiz'd by Friends
Is straight disrob'd, a Napkin ties his Head
His warlike Arms with shameful Cords are bound.

Ferner I, Vers 246 ff.

Je saw him bruis'd, torn, to the Bones made bare,
His Veins wide lanc'd, and the poor quivering Flesh
With Pincers from his manly Bosom ript,
Till ye discovered the great Heart lie panting.

Den Tod des Callisthenes, seine Folterung, finden wir ebenfalls bei Curtius VIII, 26 geschildert. Lee scheint jedoch nur die einfache Thatsache der Hinrichtung dieses Mannes aus Curtius entnommen zu haben. Die Darstellung bei Curtius geht nicht sehr ins Einzelne und so hat sie Lee, seinem Geschmack und Zweck besser entsprechend, umgearbeitet. Er giebt uns ein sehr anschauliches Bild von dem qualvollen Ende des Callisthenes, ein Bild jedoch, das in sehr düsteren Farben gehalten ist. Und da Cassander es ist, durch den Lee diesen Vorgang berichten lässt, so haben wir hier noch einmal Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass Cassanders ganzes Handeln stets darauf gerichtet ist, alle schlechten Handlungen des Königs in möglichst grellem Lichte erscheinen zu lassen, um dadurch den Groll der Verschworenen gegen Alexander noch mehr zu reizen. Die Tendenz, in seinen Schilderungen zu übertrieben, fanden wir auch bei Polyperchon, aber bei Cassander tritt sie weit stärker hervor. Er hatte ja auch das grösste Interesse an der Beseitigung des Königs.

Was endlich die Erwähnung der hinterlistigen Ermordung des Parmenio anbetrifft, so dürfte die Anregung dazu unserem Dichtər wohl ebenfalls aus Curtius zugegangen sein. Erfolgt

die Ermordung nach Lee's Darstellung in einem Obstgarten, (orchard), so geschieht sie nach der des Curtius (VII, 8) in einem Hain (nemus).

Scene 3.

Diese Scene wird ausgefüllt durch heftige Klagen Statiras über die Treulosigkeit Alexanders. Dieser hat ihr einst Liebe geschworen, dann aber angesichts Roxana's, einer baktrischen Prinzessin, die er auf seinem indischen Feldzuge kennen gelernt und dann geheiratet hat, sein Versprechen vergessen. Reuevoll ist jetzt Alexander zu Statira zurückgekehrt. Doch diese will trotz aller Bemühungen der Königin Sysigambes von keiner Versöhnung mit dem Könige etwas hören. Sie gelobt, sich von der Welt zurückzuziehen und in den Lauben der Semiramis (denn Babylon ist der Ort der Handlung) einsam ihr Leben zu beschliessen. Über die in dieser Scene vorkommenden Fragen, das Zerwürfnis zwischen Alexander und Statira, die Gründe etc., wird hinsichtlich der Abhängigkeit von ihren Quellen — und solche, dies sei vorausgesagt, sind nachweisbar — besser in einem anderen Zusammenhange zu sprechen sein. Der Entschluss Statiras, sich für immer zurückzuziehen und sich auf diese Weise an Alexander zu rächen, ist bei dem Dichter wohl unabhängig von jeder Quelle entstanden und darf wohl als ein Ausfluss seiner eigenen dichterischen Phantasie betrachtet werden.

Akt II.

Scene 1.

Diese Scene spielt sich ab vor den Mauern Babylons. Als der Vorhang aufgeht, sieht man in der Luft kämpfende Raben. Ein Drache und ein Adler treffen dann zusammen und kämpfen miteinander. Darauf lässt sich der Adler mit allen anderen Vögeln zur Erde nieder, während der Drache davonfliegt. Gleich darauf treten die Verschworenen auf

und berichten gegenseitig über verschiedene seltsame Träume, die sie gehabt haben und die von ihnen als Anzeichen für ein bevorstehendes Unglück angesehen werden. Dann treten Lysimachus und Hephestion auf, beide in persischen Gewändern, ersterer mit der Absicht, Alexanders endgültige Entscheidung herbeizuführen betreffs seines Liebesverhältnisses zu Parisatis und dem Hephestions. Zu ihnen gesellen sich Clitus und der Wahrsager Aristander. Alle erwarten das Erscheinen Alexanders, der soeben siegreich von Indien zurückgekehrt, sich an der Spitze seines Heeres der Stadt nähert und seinen feierlichen Einzug in Babylon halten will.

In dieser Scene finden wir eine grosse Menge von wunderbaren Träumen und Erscheinungen, die alle als Vorboten eines nahenden Unglücks angesehen wurden. In diesem Sinne muss auch die Rabenschlacht gedeutet werden, die Lee als zur Scenerie gehörig im Anfang der Scene vorschreibt. Der Rabe wurde im Mittelalter allgemein als ein Vorbote des Unglücks betrachtet und wird als solcher z. B. auch von Shakespeare in seinem „Macbeth“ verwendet. In der zweiten Scene des zweiten Aktes unseres Stückes wird der Rabenschlacht nochmals Erwähnung gethan, doch weicht hier die Darstellung der Einzelheiten bedeutend ab. Es heisst dort in der zweiten Scene, Vers 207 ff.:

> We heard a Noise as of a rushing Wind,
> And a thick storm the Eye of Day did blind:
> A croaking Noise resounded thro' the Air,
> We loock'd and saw big Ravens battling there;
> Each Bird of Night appear'd himself a Cloud
> They met and fought, and their Wounds rain'd
> black Blood.

Dieses Motiv der Rabenschlacht, das Lee in seinem Drama zweimal verwendet, finden wir wieder in der „Cassandre“ des Calpreuède, und zwar wird auch dort von

einer Rabenschlacht erzählt, als Alexander sich von seine Rückkehr aus Indien Babylon nähert und seinen feierliche Einzug in die Stadt halten will. Es heisst an der betreffende Stelle: Étant près des murailles, une troupe de corbeaux, aprè s'être longtemps battus devant lui, tombèrent morts à se pieds. Auch bei Plutarch LXXIII wird berichtet, dass Alex ander, als er sich Babylon näherte, kämpfende Raben gesehe habe, von denen einige tot neben ihm niedergefallen seien Lee weicht in seinen beiden Darstellungen sowohl von de Schilderung Calpreuède's als auch der Plutarch's erheblic ab und hat viel Wunderbares in seine Darstellungen hinein verwoben. Aber die Umstände, unter denen er die Raben schlacht einführt, lassen wohl keinen Zweifel darüber, das Plutarch oder Calpreuède als Vorlagen herangezogen worde sind. Da jedoch die Darstellungen dieser beiden Schrift steller sich in fast wörtlicher Übereinstimmung befinden un unterscheidende Charakteristika zwischen der Schilderun Lee's und der des einen oder anderen dieser beiden Schrift steller nicht festzustellen sind, können wir daher auch nich bestimmt angeben, welche der beiden Darstellungen unseren Dichter als Vorlage gedient hat. Für die vielen in diese Scene vorkommenden Träume haben wir eine Quelle nich aufzufinden vermocht. Sie sind wohl der Phantasie Lee' entsprungen und erklären sich aus der Neigung des Dichters durch häufige Anwendung des Geimnisvollen und Wunder baren das Unheimliche, und damit nach seiner Ansicht auc das Dramatische der Situation zu heben.

Für die Worte Cassanders: II, Vers 80 ff.

Does he not come
To hear a thousand thousand Embassies,
Which from all Parts to Babylon are brought;
As if the Parliament of the World
Had met, and he came on a God to give
The infinite Assembly glorious Audience.

dürfte Lee vielleicht die Anregung erhalten haben aus einer ähnlichen Stelle der „Cassandre“, die folgendermassen lautet:

Tandisque le roi recevait à Babylon les ambassadeurs de toutes les parties du monde et que la cour était dans un éclat qui jusqu'à ce temps n'avait pas été connu au hommes. Die Übereinstimmung der beiden Stellen ist nicht zu verkennen, namentlich im ersten Teile; der zweite ist vom Dichter etwas freier und unabhängiger gestaltet worden.

Scene 2.

Alexander erscheint und wird von Hephestion, Lysimachus, Clitus und anderen empfangen. Der König begrüsst seine alten Bekannten aufs Herzlichste, und zwar jeden nach der Stellung und dem Verhältnis, in dem sie zu ihm stehen. So den Hephestion als seinen besten Freund, Lysimachus als Prinzen seines königlichen Hauses und als seinen Blutsverwandten, Clitus als seinen alten, treubewährten Kriegsgenossen, dessen Anblick den König an die Dienste erinnert, die dieser ihm einst am Granicus erwiesen hat. Doch die Freude des Wiedersehens wird bald gestört durch den Seher Aristander. Eindringlich warnt er den König und bittet ihn, von seinem Einzug in Babylon Abstand zu nehmen. Schweres Unglück stehe im sonst bevor, denn die Opfer seien ungünstig ausgefallen und deuteten auf Unglück hin. Perdiccas und Meleager, die hinzukommen, berichten ebenfalls von ungünstigen Opfern und sonstigen bösen Vorzeichen und raten Alexander, Babylon nicht zu betreten. Doch Alexander, im Vollgefühl seiner Macht und Kraft, setzt sich über die Warnungen leicht und spottend hinweg und verkündet in stolzen Worten seinen Entschluss, dennoch in Babylon einziehen zu wollen. Der König ist in Begriff, den Worten die That folgen zu lassen, als ihm Lysimachus in den Weg tritt und in kurzen und knappen Sätzen Alexander um die Hand der Prinzessin Parisatis bittet. Alexander

weist ihn unwillig ab mit der Erklärung, seine Entscheidung hierüber sei schon gefallen, und es sei seine feste Absicht, Parisatis mit Hephestion zu vermählen. Als Lysimachus dann aber erklärt, in Liebesangelegenheiten sich vom König keine Vorschriften machen lassen zu wollen, erregen diese Worte den höchsten Zorn des Herrschers. Nur mit Mühe gelingt es Clitus, Alexander sowohl als auch Lysimachus zu besänftigen und vor übereilten Thaten zu behüten.

Für die in dieser Scene sich abspielenden Begebenheiten scheint namentlich Calpreuède's Roman unserem Dichter die Anregung gegeben zu haben. So finden wir in der „Cassandre", wie Alexander aus ganz ähnlichen Gründen, wie es in Lee's Stück der Fall ist, vor einem Einzug in Babylon gewarnt wird. Doch wie im Drama, so setzt sich auch im Roman Alexander lachend und spottend über alle Einwürfe hinweg. Eine Abweichung besteht nur darin, dass in dem französischen Roman chaldäische Priester die Warnungen aussprechen, während sie in Lee's Drama dem Wahrsager Aristander in den Mund gelegt werden. Die Chaldäer selbst werden zwar auch von Lee erwähnt, treten aber nicht handelnd auf. In der französischen Vorlage wird Aristander dagegen nicht erwähnt. Er ist dennoch keine von Lee erdichtete, sondern eine historische Persönlichkeit, die von Curtius sowohl als auch von Plutarch erwähnt wird. Und wenn Lee ihn, und zwar ihn ganz allein, die Warnungen verkünden lässt, die in Calpreuède's Roman die Chaldäer aussprechen, so dürfte unser Dichter vielleicht dazu bewogen sein durch die Darstellung, die Curtius von dem Ansehen Aristanders am Hofe Alexanders giebt, der z. B. V, 9 seines Werkes über Alexander den Grossen mit Bezug auf dessen Verhältnis zu Aristander sagt: Aristander, cui plurimum credebat ex vatibus.

Über die von den Chaldäern in der „Cassandre" ausgesprochenen Warnungen heisst es: En chemin tous rencontrèrent les divins de la Chaldée, qui venaient au devant le roi pour le détourner du voyage. Ils l'assurèrent de la

part de leur Dieu, pu'il lui devait être funeste et qu'il était ménacé d'une mort infaillible, s'il entrait dans la ville; mais il se mocqua de leurs prédictions.

Was in diesen Worten ausgesprochen ist, ist im Wesentlichen auch der Inhalt der von Aristander verkündigten Warnungen, nur ist die Darstellung poetisch erweitert und ausgeschmückt, Einzelheiten sind genauer ausgeführt. Die ganze Darstellung ist sehr lebhaft und anschaulich gehalten, und der Umstand, dass ein Einzelner, von der Wahrheit seiner Worte aus tiefstem Herzen überzeugt, warnt, bittet und mahnt, ist dazu geeignet, das Ganze eindrucksvoller zu machen. Ängstliche Sorge um das Leben des Königs klingt aus Aristanders Worten sowie aus denen des Perdiccas und Meleager hervor. Und nun im Gegensatz dazu der stolz und verächtlich über göttliche und menschliche Warnungen sich hinwegsetzende König. Wie klein und zaghaft erscheint ihm gegenüber seine Umgebung.

Sehr enge, fast wörtliche Anlehnung an Calpreuède's „Cassandre" findet wieder statt in den nun folgenden Gesprächen zwischen Alexander und Lysimachus, als ihn dieser um die Hand der Prinzessin Parisatis bittet und Alexander ihm das abschlägt unter Hinweis darauf, dass er Parisatis längst dem Hephestion zugesprochen habe:

Alexander: Lysimachus, vous n'ignorez pas l'amitié que j'ai pour Ephestion. Cette connaissance devait avoir étouffé en vous des prétentions, que vous avez couservées au préjudice de mes intentions.

Man vergleiche hierzu Act II, Vers 238 ff.

Is not my Word already past? Hephestion,
I know he hates thee; but he shall not have her;
We heard of this before -- Lysimachus
I here command you nourrish no Design
To prejudice my Person in the Man
I love, and will prefer to all the World.

Eine fast noch genauere Übereinstimmung zwischen dem Stück und dem französischen Roman finden wir in der Antwort des Lysimachus. Wenn dieser im Roman dem König erklärt, er habe ihm stets gehorcht, Hephestion habe sich nicht eifriger in der Schlacht zeigen können als er, aber in Liebesangelegenheiten lasse er sich keine Vorschriften machen und würde darin selbst den Göttern nicht folgsam sein, so finden wir alle diese Momente fast wortgetreu in Lee's Drama wiedergegeben. Man vergleiche: Je vous ai toujours obéi, quand votre Majesté n'a désiré de mon obéissance. Éphestion ne vous a pas obéi plus ardemment que moi, quand vous nous avez ordonné de donner la téte baissée dans un bataillon ou de monter sur une muraille, mais si vous m'avez défendu d'aimer Parisatis, je vous ai désobéi, comme je l'aurais fait aux Dieux mêmes.

Hierzu A. the Gr. II, Vers 244 ff.

I never fail'd to obey your Majesty,
Whilst you commanded what was in my power;
Nor could Hephestion fly more swift to serve,
When you commanded us to storm a Town,
Or fetch a Standard from the Enemy:
But wehn you charge me, not to love the Princess,
I must confess, I disobey you, as
I would the Gods themselves, should they command.

Eine weitere, sehr enge Übereinstimmung ist festzustellen in den Worten, mit denen König Alexander den Lysimachus ermahnt, künftig sich ihm gegenüber vor jedem weiteren Ungehorsam zu hüten, da er sonst auch gegen ihn ohne jede Rücksicht vorgehen würde. Wörtlich entlehnt aus der Quelle ist der Schwur, mit dem Alexander diese Warnung bekräftigt.

In der „Cassandre“ lauten Alexanders Worte folgendermassen: Ce n'est pas d'aujourd' hui, Lysimachus, que vous m'avez donné des preuves de votre irréverence et de votre

mépris, j'en garde encore le souvenir. Je vous défends, de regarder la princesse Parisatis et je vous proteste par Juppiter Hammon et par l'âme de Philippe, que, si vous contrevenez à ce que je vous ordonne, je n'aurai aucun regard à voire naissance et vous soumettrai à la sévérité des lois comme le moindre des Macédoniens.

Die Worte irréverence und mépris, die Alexander dem Lysimachus zum Vorwurf macht, beziehen sich auf die Thatsache, dass dieser einst, als Callisthenes auf Alexanders Geheiss in den Kerker geworfen und zu langsamen, qualvollem Tode verurteilt worden war, dem unglücklichen Gefangenen ein schnellwirkenden Gift gereicht und ihn so von seinen Qualen befreit hatte. Lysimachus hatte dies gegen den ausdrücklichen Befehl des Königs gethan, und Alexander hatte dem Prinzen diesen Ungehorsam noch nicht vergessen. Wir finden diese Anspielung auf Callisthenes auch in Lee's Stück wieder. Man vergleiche zu der oben gegebenen, aus der „Cassandre“ entnommenen Rede Alexanders die in „Alexander the Great“ II, Vers 252 ff.

You shou'd brave Sir, hear me and then be dumb;
When by my order curst Callisthenes
Was a Traitor doom'd to live in Torments,
Your pity sped him in despite of me.
Think not I have forgot your Insolence;
No, tho 'I pardon 'd it, yet if again
Thou dar'st to cross me with another crime,
The Bolts of Fury shall be doubled on thee.
In the mean time think not of Parisatis.
For if thou dost, by Jupiter Ammon,
By my own Head, and by King Philip's Soul,
I'll not respect that Blood of mine thou shar'st,
But use thee as the vilest Macedonian.

Man erkennt aus diesem Vergleich, dass Lee ganz und gar der Darstellung Calpreuèdés gefolgt ist.

Scene 3.

Nach dieser aufregenden Scene zwischen Lysimachus und Alexander erscheinen die Königin Sysigambes und die Prinzessin Parisatis. Sie knien vor Alexander nieder und sprechen ihm in überschwänglichen Worten ihre Dankbarkeit aus für die Behandlung, die ihnen seitens des Königs nach dem Sturze des Darius im mazedonischen Lager zuteil geworden ist. Alexander begrüsste die königlichen Frauen herzlich, ist aber sehr enttäuscht, Statira nicht in ihrer Begleitung zu sehen. Nichts Gutes ahnend, erkundigt sich Alexander nach der Prinzessin, doch niemand wagt es anfangs, dem Könige die Wahrheit zu gestehen, und die hochgradige Erregung Alexanders wächst angesichts des hartnäckigen, Unheil verkündenden Schweigens seiner Umgebung aufs Höchste. Nach langem Zögern erst wagt es Hephestion, den König davon in Kenntnis zu setzen, wie sehr Statira durch seine Untreue sich verletzt und gekränkt gefühlt und dass sie den Schwur gethan habe, ihn niemals wieder zu sehen. Alexanders Schmerz ist unbeschreiblich. Schon lange er sein Verhältnis zu Roxana bereut und flehentlich bittend wendet er sich nun an Sysigambes und Parisatis und ersucht sie, Statira von diesem Entschlusse abzubringen und zur Versöhnung zu bewegen. Lysimachus, des Königs eigene Liebesqualen sehend, findet diesen Augenblick günstig und benutzt ihn, sich nochmals wegen Parisatis an ihn zu wenden. Doch Alexander, anstatt unter dem Eindruck des eben selbst erfahrenen Liebesschmerzes sich menschlicher und gerechter zu zeigen, gerät über des Lysimachus Benehmen aufs Neue in heftigen Zorn, und dies um so mehr, als dieser von demütiger Bitte zu trotziger Forderung übergeht. Vergebens sucht Clitus zu vermitteln. Lysimachus wird immer erregter, und als er sich schliesslich zu offner Drohung gegen den König hinreissen lässt, kennt dessen Zorn keine Grenzen mehr und er befiehlt, Lysimachus einem Löwen vorzuwerfen.

In dem ersten Teil dieser Scene scheint der Dichter selbständig gewesen zu sein und seiner Erfindungsgabe freien Spielraum gelassen zu haben. Für die Untreue Alexanders gegen Statira, für den Entschluss der Prinzessin, habe ich eine direkte Vorlage nicht aufzufinden vermocht. Wenn Alexander sich an Parisatis und Sysigambes wendet wegen einer Aussöhnung mit Statira, so scheint dies auf die „Cassandre“ zurückzugehen, wo ganz ähnlich der König mit Hilfe dieser beiden Fürstinnen eine Annäherung an Statira sucht. Die Hindernisse, die sich dieser Annäherung entgegenstellen, sind jedoch sehr verschiedener Natur. In Lee's Drama ist der Grund für die Abneigung Statira's gegen Alexander in der von ihm gegen sie begangenen Untreue zu finden, im französischen Roman in dem Mangel jeglicher Liebe der Prinzessin für Alexander überhaupt. Doch wir werden hierauf noch ausführlicher zurückkommen. In der „Cassandre“ heisst es über die Bemühungen des Königs, Statira zu versöhnen: Ayant vainement employé le crédit de Cléone, de la princesse Parisatis même, il (Alexandre) s'adressa à la reine Sysigambes.

Auf diese Worte scheinen die von Liebesleidenschaft durchglühten, flehentlichen Worte zurückzugehen, mit denen sich Alexander Akt II, Vers 383 ff an Parisatis und Sysigambes wendet. Die Vorlage, die kurz und bündig die einfache Thatsache angiebt, konnte dem Dichter folglich auch nichts geben als diese. Die ausführliche Darstellung, die schwungvollen Worte, in die sie im Drama eingekleidet ist, sind des Dichters eigenes Werk.

Alexanders Anspielung auf die durch ihn herbeigeführte Zerstörung von Persepolis, als er seiner Reue über die an Statira begangene Untreue Ausdruck giebt, II, Vers 353 ff.

> Nor griev'd I less for that which I had done
> Than, when at Thais' Suit, enrag'd with Wine
> I set the fam'd Persepolis on fire.



geht zurück auf eine historische beglaubigte Thatsache. Curtius erwähnt diese in seinem Werke über Alexander den Grossen V, 14, und Lee's Anspielung auf dies Ereignis verdankt vielleicht ihre Anregung der Darstellung dieses Schriftstellers. Er berichtet an oben genannter Stelle seines Werkes folgendermassen: 'Quin igitur', inquit Thais, 'ulciscimur Graeciam et urbi fasces subdimus!? Omnes incaluerant mero: itaque surgunt temulenti ad incendendam urbem, cui armati pepercerant. Primus rex ignem regiae iniceit, tum convivae et ministri. . . Ferner einige Sätze weiter: Ipsum (Alexandrum), ut primum gravato ebrietate mentem quies reddidit, paenituisse constat.

Wir finden also bei Curtius sowohl, dass Alexander auf Thais Anregung hin Persepolis anzünden liess wie den Umstand, dass der König nacher seine That bereute, ganz wie bei Lee, und die Vermutung, das unser Dichter für seine Darstellung die Anregung aus Curtius empfangen habe, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit.

In der nun folgenden Episode zwischen Lysimachus und dem König hat wieder Calpreuède's „Cassandre" als Vorlage gedient. Auch dort finden wir, dass Lysimachus, nachdem seine Ansprüche bereits einmal vom König zurückgewiesen sind, sich dennoch wieder an ihn wendet. Wenn das bei Lee in einem Augenblick geschieht, wo Alexander selbst von Liebesqualen gepeinigt wird, so ist das eine dichterische Zuthat, und der Umstand, dass der König, anstatt unter dem Eindruck des eigenen Schmerzes milder und gerechter zu urteilen, wie es Lysimachus erwartet, nur in noch heftigeren Zorn gerät, ist auf den dramatischen Effekt berechnet. In Übereinstimmung mit der Darstellung der „Cassandre" finden wir, wie auch bei Lee's Stück die heftige Erregung des Königs in den grausamen Befehl ausartet, Lysimachus einen Löwen vorzuwerfen. Die Anlehnung ist teils freier, teils sehr eng. Letzteres ist der Fall, wenn in der „Cassandre", als Lysimachus trotz ausdrücklichen königlichen Befehl einen neuen Angriff auf Hephestion

machen will, Alexander sagt: „La dignité de tous les rois est interessée dans mon offense. Mais je dompterai cette rage par les supplices, und Lee seinen Alexander auf dieselbe Veranlassung hinsagen lässt: II, Vers 405 ff.

I charge you, kill him not, take him alive;
The Dignity of Kings is now concern'd,
And I will find a way to tame this Beast.

Enges Zusammengehen ist auch zu konstatieren zwischen Lee's Stück und seiner Vorlage in den Worten, in die der grausame Befehl Alexanders eingekleidet ist, Lysimachus einem Löwen vorzuwerfen. Man Vergleiche:

Cassandre: Lysimachus est un lion, mais nous le traiterons en lion et viendrous peut être à bout de cette fierté. Alors il commanda, qu'il fut emmené dans les cachots.

Hierzu Alexander the Great II, Vers 412 ff.

Sure we at last shal conquer this fierce Lion:
Hence from my Sight, and bear him to a Dungeon.
Perdiccas, give this Lion to a Lion.

Überblicken wir noch einmal die ganze Scene, so sehen wir, dass, während der Dichter sich im ersten Teil ganz frei und unabhängig zeigte, der zweite eine ziemlich grosse Abhängigkeit aufweist. Der Dichter hat es verstanden, das in der Vorlage Vorgefundene mit dem aus eigener Phantasie Geschaffenen in geeigneter Weise zu vereinigen. Der Übergang, dadurch herbeigeführt, dass Lysimachus die Liebespein Alexandens benutzt, um sein Gesuch zu wiederholen, ist nicht ungeschickt gewählt. Die Folgen, die dieses erneute Gesuch für Lysimachus haben, müssen auf das Publikum überraschend wirken.

Akt III.

Scene 1.

Wir sehen Lysimachus, der dem Befehle des Königs gemäss ins Gefängnis abgeführt wird. Seine Freunde haben sich um ihn versammelt und sprechen ihm ihr Beileid aus zu dem Schicksal, das ihn betroffen hat, vermögen ihm aber nicht zu helfen. Auch Parisatis kommt hinzu, beklagt das Unglück ihres Geliebten und gelobt in ihrem Schmerze, ihm in den Tod zu folgen.

In dieser Scene dürfen wir wohl mehr oder weniger eine selbständige Zuthat unseres Dichters erblicken, die wohl hauptsächlich dazu bestimmt ist, den Übergang zu der folgenden herzustellen.

Am Schluss der Scene finden wir in den Worten des Lysimachus an Parisatis eine Hinweisung darauf, dass er entschlossen ist, sich gegen den Löwen zu verteidigen und dass er im Geheimen hofft, doch vielleicht als Sieger aus diesem Kampfe hervorzugehen.

Scene 2.

Die Verschworenen treffen zusammen mit Roxana, die aufs Höchste erregt ist über die Zurücksetzung, die sie seit kurzem von Alexander erfährt. Die Verschworenen, namentlich Cassander und Polyperchon, benutzen diese Gelegenheit, um Roxana's Groll gegen Alexander immer noch mehr zu schüren, und sie hoffen, sie zum Werkzeug ihrer Pläne zu gewinnen. Doch es soll ihnen nicht gelingen. Ist auch Roxana's Zorn auf Alexander sehr gross, ihre Liebe ist trotz der ihr angethanen Beleidigung noch nicht erloschen, und sie kann sich nicht überwinden, zu einer Ermordung des Königs die Hand zu leihen. Roxana's ganzer Hass aber richtet sich gegen Statira, durch die sie aus Alexanders Gunst verdrängt worden ist. — Gleich darauf erscheinen Statira und Sysigambes. Aus den Zwiegesprächen beider entnimmt



Roxana Statira's Entschluss der Welt zu entsagen, von dem diese sich trotz der eindringlichen Bitten und auch zuletzt der Drohungen der Sysigambes nicht abbringen lassen will. Roxana fühlt sich nun mit einem Schlage wieder als Siegerin, und in dem Gefühle des Triumphes, den sie über ihre Rivalin davongetragen, kann sie es nicht versagen, der unglücklichen Statira in ironischer Weise ihr Beileid auszusprechen. Höhnisch macht sie darauf aufmerksam, wie dieser Entschluss Alexanders Herz brechen werde. Immer schärfer und beissender wird der Hohn und Spott, den die unglückliche Prinzessin über sich ergehen lassen muss. Doch schliesslich ist auch Statira's Geduld und Langmut erschöpft. Was die Bitten und Drohungen der Sysigambes, was die Thränen Alexanders nicht vermocht haben, das hat der beissende Hohn der schadenfrohen Rivalin bewirkt. Um Roxana den Triumph des Sieges nicht zu gönnen, beschliesst Statira, ihren Schwur zu brechen und Alexander die Hand zur Versöhnung zu reichen.

In der Gestaltung dieser Scene dürfte unser Dichter ziemlich selbständig gewesen sein. Es lassen sich nur wenige Stellen konstatieren, für die eine bestimmte Vorlage nachweisbar ist. Ganz auf freier Erfindung beruht die Zusammenkunft der Verschworenen und deren Absicht, Roxana mit in die Verschwörung gegen Alexander hineinzuziehen.

Die von Leidenschaft erfüllten Worte, mit denen Roxana schildert, wie sie bereits vor ihrem Zusammentreffen mit Alexander diesen geliebt und bewundert habe, wie bereits damals all' ihr Fühlen und Denken gegipfelt habe in dem Namen „Alexander“, scheinen ebenfalls der eigenen Schöpfungskraft Lee's entsprungen und dazu bestimmt zu sein, zu zeigen, wie gross die Liebe der Prinzessin zu Alexander ist. Nur darin scheint der Dichter auf Calpreuède's Roman zurückgegangen zu sein, wenn er Roxana erzählen lässt, wie sie zum ersten Mal dem König in Zogdia, der Hauptstadt ihres Vaters, zu-

sammengetroffen sei, wie sie ihn beim Wahle mit 30 anderen Jungfrauen bedient und Alexander bald darauf zu ihr die heftigste Leidenschaft gefasst habe.

Man vergleiche A. th. Gr. III. Vers 101 ff.

At last to Zogdia this Triumpher came,
And cover'd o'er with Laurels forc'd our City:
At Night I by my Father's Order stood,
With fifty Virgins waiting at a Banquet;
But Oh how glad was I to hear his Court,
To feal the Pressure of hls glowing Hand,
And taste the dear, the false protesting Lips:

In der „Cassandre“ ist dieser Vorgang folgendermassen geschildert. Es heisst von Roxana's Vater: Son plus bel ornement aux yeux du roi était sa fille Roxanc, qui accompagnée de trente autres, choisies parmi les plus belles de la province, suiyit le roi pendant tout le repas etc. . . . et le roi en devint passionement amoureux.

Was die Gespräche zwischen Sysigambes, Statira und Roxana betrifft, so scheint sie der Dichter unabhängig von jeder Vorlage geschaffen zu haben. In der Anordnung und Darstellung dieser zwischen den drei fürstlichen Frauen sich abspielenden Episode offenbart sich Lee's dramatisches Talent in hervorragender Weise. Die anfängliche Wut der leidenschaftlichen und stolzen Roxana, die nur Liebe und Rache kennt, kurz darauf das Triumpfgefühl derselben Fürstin, ihr höhnisches Benehmen gegen Statira, die von stiller Resignation und von würdevoller Verteidigung durch den beissenden Spott ihrer Gegnerin zu heller Wut entflammt wird und zu dem Entschluss kommt, ihren Schwur zu brechen und sich mit Alexander auszusöhnen, nur um ihrer Rivalin den Triumph des Erfolges nicht zu gönnen, alles dies ist sehr geschickt zum Ausdruck und zur Darstellung gebracht und verrät die Hand des echten Dramatikers.

Wie einst bei Parisatis in Bezug auf Hephestion, so bemüht sich Sysigambes auch eifrigst, Statira zu einer Versöhnung mit Alexander zu bewegen, nicht sowohl aus Liebe zum König, den sie allerdings schätzt und bewundert, als vielmehr aus Gründen persönlichen Ehrgeizes und der Staatsklugkeit. Denn einmal trachtet Sysigambes danach, sich ihre einflussreiche Stellung am Hofe Alexanders zu erhalten, dann aber fürchtet sie auch, dass Alexander durch Statira's hartnäckige Weigerung gereizt werde und sich zu Gewaltthaten gegen die Familie des Darius könnte hinreissen lassen. Aus ganz denselben Gründen ist Sysigambes auch in der „Cassandre" bemüht, eine Verbindung zwischen Alexander und Statira zu betreiben und die Abneigung der Prinzessin gegen den König zu beseitigen.

Lee hat sich nun nicht nur im Allgemeinen in diesem Punkte an die „Cassandre" angelehnt, sondern stellenweise ist auch eine sehr enge Übereinstimmung zu konstatieren. In der „Cassandre" sagt zum Beispiel Sysigambes: Enfin Statira craignez, ou plutôt craignons ensemble, qu'il (Alexandre) ne change pas d'humeur, et qu'il ne se lasse enfin de prier celle, qu'il peut impunément contraindre; c'est le conseil, que je vous ordonne et pour votre interêt et pour le nôtre.

In A. th. Gr. III, Vers 145 ff. haben wir:

> O my Statira, how has Passion chang'd thee!
> Think if thou drive the King to such Extremes,
> What in his Fury may he not denounce
> Against the poor remains of lost Darius?

Noch engere Anlehnung an die Vorlage finden wir an der entsprechenden Stelle einer anderen Ausgabe unseres Stückes, die aber im Übrigen mit der von mir benutzten identisch ist. Es heisst dort:

Think in the Rage of disappointed Love
If treated thus and hurried to Extremes,
What Alexander may denounce against us,
Against the poor Remains of lost Darius.

O Statira,
Thy aged mother and thy weeping Country
Claim thy Regard and challenge thy Compassion.
Hear us my child, and lift us from Dispair.

In diesen angeführten Reden der Königin ist eigentlich der Grundgedanke aller ihrer Reden an Statira enthalten: Statira soll aus Gründen der Staatraison sich mit Alexander versöhnen. Wenn Sysigambes dann bei fortgesetzter Weigerung Statira's von Bitten zu Drohungen übergeht, so hat der Dichter diese Steigerung aus freien Stücken hinzugefügt. Sie dient augenscheinlich dazu, die charakteristischen Züge der Königin in noch ausdrucksvollerer und ausgeprägterer Form uns vorzuführen.

Sysigambes bezeichnet sich in ihren Reden an Statira verschiedentlich als deren Mutter, p. III, V. 177: Ruin the mother, ferner in der eben angeführten Rede nennt sie sich „thy aged mother". Dies ist eine kleine Nachlässigkeit des Dichters: Sysigambes war nicht die Mutter Statira's, sondern des Darius, mithin die Grossmutter der Prinzessin.

Scene 3.

Kaum hat Statira ihren Entschluss kund gethan, sich mit Alexander zu versöhnen, so erscheint dieser. Statira's Anblick lässt ihn alles das, was er der Roxana versprochen hat, vergessen; er behandelt diese kühl, ja verächtlich, und ist nur darauf bedacht, sich mit Statira auszusöhnen und aus ihrem Munde die Worte der Versöhnung zu vernehmen. Statira söhnt sich dann auch mit Alexander völlig aus, jedoch nicht, ohne ihm vorher nochmals vorgeworfen zu haben, wie leichtfertig er seine Schwüre gegen sie gebrochen und



sich von Roxana's Liebeskünsten habe umgarnen lassen. Alexander giebt seiner Freude über die Wiederversöhnung in den überschwänglichsten Worten Ausdruck und verspricht Statira feierlichst, mit Roxana jeden Verkehr abzubrechen. Roxana zieht sich unter heftigen Schmähungen auf Alexander zurück.

Es scheint uns jetzt, bevor wir diese Scene auf ihre Abhängigkeit von Vorlagen hin untersuchen, angebracht, über das dem ganzen Stück zu Grunde liegende Leitmotiv, die Liebe zweier fürstlichen Frauen zu demselben Manne, die daraus entstehende Eifersucht und deren Folgen, etwas näher einzugehen und zu untersuchen, aus welchen Quellen der Dichter den zu Grunde liegenden Gedanken seines Dramas entnommen hat. Gleichzeitig damit werden wir einige Vergleiche nachholen, die, weniger bedeutend, bei der Untersuchung der vorhergehenden Scenen übergangen worden sind und besser in diesem Zusammenhange behandelt werden.

Die Eifersucht zweier fürstlicher Frauen aus gemeinsamer Liebe zu demselben Mann, die den Grundgedanken von Lee's Drama bildet, finden wir zweimal behandelt in de la Calpreuède's „Cassandre", und zwar sind in beiden Liebesepisoden die beiden fürstlichen Frauen, die sich als Rivalinnen gegenüberstehen, dieselben, nämlich: Roxana und Statira. In der ersten dieser beiden Liebesepisoden nun wird die Eifersucht hervorgerufen durch die Person des Königs Alexander von Mazedonien, also genau so wie im Stück. Der Vorgang ist folgender: Nach der Ermordung des Königs Darius befindet sich dessen Familie im Lager Alexanders des Grossen und wird von ihm mit aller ihr zukommenden Achtung und Ehrerbietung behandelt. Die Prinzessin Statira erregt gar bald Alexanders Aufmerksamkeit und Wohlgefallen, das alsdann in kurzer Zeit in Liebe übergeht, so dass Alexander schon mit dem Plane umgeht, Statira zu seiner Gemahlin zu machen. Der Feldzug nach Indien zwingt ihn jedoch, vorläufig von dieser

Absicht Abstand zu nehmen. Statira und Sysigambes bleiben während der Expedition in Babylon zurück. Während seines Zuges nach Indien macht nun Alexander die Bekanntschaft der baktrischen Prinzessin Roxana, deren Reize und Schönheit den König derart bestricken, dass er sich leidenschaftlich in sie verliebt und sich bereits kurz darauf mit ihr vermählt. Nach Beendigung des Feldzuges nach Babylon zurückgekehrt, sieht Alexander die Prinzessin Statira wieder. Ihr Anblick facht in dem König die alte Leidenschaft wieder an und diese wird bald so mächtig, dass Roxana's Reize Statira gegenüber in den Augen Alexanders mehr und mehr verschwinden und jene schliesslich durch diese ganz aus des Königs Gunst verdrängt wird. Alexanders ganzes Sinnen und Trachten ist nur noch darauf gerichtet, Statira zu seiner Gemahlin zu gewinnen. Die Prinzessin weigert sich jedoch lange, den Bitten des Königs, dessen Liebe sie nicht aufrichtig erwiedern kann, — denn ihr Herz gehört bereits einem anderen — nachzugeben. Erst den eifrigen Bemühungen der Königin Sysigambes gelingt es, Statira zur Heirat mit Alexander zu bewegen. Statira wird nun des Königs bevorzugte Gemahlin und Roxana muss ihre mächtige und einflussreiche Stellung an diese abtreten.

Empört über eine derartige Zurücksetzung zieht sich Roxana, Rache gegen Statira gelobend, zurück. Ihr Stolz und Ehrgeiz, weniger ihre Liebe, sind auf das Empfindlichste beleidigt. Wir erkennen, dass in der eben geschilderten Episode Alexander für beide Prinzessinnen leidenschaftliche Liebe hegt oder doch gehegt hat. Die Gegenliebe, die er findet, ist nur gering. Bei Statira kann man von einer solchen überhaupt eigentlich gar nicht reden; Roxana's Anhänglichkeit an Alexander erklärt sich zum Teil wohl aus Liebe, ist aber weit mehr als ein Ausfluss kluger Berechnung im Hinblick auf die mächtige und einflussreiche Stellung einer Gemahlin des Mazedonierkönigs anzusehen. Allzu tief geht die Herzensneigung, die sie mit Alexander verbindet, nicht.

Anders verhält es sich in der zweiten, im französischen Roman vorhandenen Liebesepisode, welche sich zwischen Statira und Roxana einerseits und dem Scythenprinzen Oroondate anderseits abspielt. Sie hat folgenden Inhalt:

Oroondate, ein Scythenprinz, wird von Statira sowohl als auch von Roxana auf das leidenschaftlichste geliebt. Wahre Gegenliebe bei ihm findet jedoch nur Statira, während Roxana, anfangs höflich aber bestimmt, später kühl und verächtlich von ihm zurückgewiesen wird. Roxana ist umso erbitterter über diese Zurücksetzung, als es sich dieses Mal um eine Zurückweisung ihrer heiligsten Gefühle, um wahre, echte Liebe handelt. Ihr ganzer Groll richtet sich nun weniger gegen Oroondate, sondern vor allem gegen ihre glückliche Nebenbuhlerin Statira. Mit allen Mitteln stellt sie ihr nach, um ihr Glück zu vernichten. Und als Statira einst in ihre Hand fällt, giebt Roxana Befehl, sie in einem Brunnen zu ertränken. Nur durch eine List des Perdiccas, und zwar ohne Wissen Roxana's, entgeht Statira dem Tode.

Dies ist in wenigen Worten der Inhalt der in der „Cassandre“ vorkommenden beiden Liebesepisoden, so weit sie für uns hier in Betracht kommen. Wie verhält sich nun Lee in seinem Drama dazu? Die kurze Schilderung der Liebesepisode Alexander — Statira — Roxana lässt wohl schon klar genug erkennen, dass Lee, wie er in so vielen Einzelheiten auf die „Cassandre“ zurückgegangen ist, so auch den Grundgedanken zu seinem Drama aus dem französischen Roman entnommen hat. Lee scheint nun die weitere Ausgestaltung des dem Drama zu Grunde liegenden Gedankens durch eine Kombination der beiden in der „Cassandre“ vorhandenen, eben kurz geschilderten Liebesgeschichten herbeigeführt zu haben, derart, dass er die Episode Alexander — Statira — Roxana seinem Stücke zu Grunde legte, und ihr die Personen sowie die Reihenfolge der Begebenheiten entnahm, dann aber bei der weiteren Ausgestaltung und Schilderung der Charaktere sowie auch mancher einzelner Motive sich vielfach auf die Episode Oroondate — Statira — Roxana stützte,

und so die erste mit der zweiten Liebesgeschichte verbindend, diese zu der Gestaltung brachte, wie wir sie im Drama vorfinden. Wir werden gleich ausführlicher sehen, welcher Art diese Kombination war. Was zunächst die Reihenfolge der Ereignisse anbetrifft, so finden wir sie bei Lee genau so dargestellt wie in der Episode Alexander Statira-Roxana: Alexander nähert sich Statira und will sie heiraten, als der indische Feldzug die Ausführung dieses Planes verhindert. In Indien lernt Alexander Roxana kennen, vergisst in ihrer Gegenwart seine Pläne bezüglich Statira's und vermählt sich mit Roxana. Nach Babylon zurückgekehrt, erwacht Alexanders Liebe zu Statira auf's Neue. Statiras Abneigung gegen Alexander wird durch langes Bemühen der Königin Sysigambes und auch des Königs selbst schliesslich überwunden. Alexander heiratet Statira, Roxana aber wird vom König verstossen. Wir sehen, die Übereinstimmung in der Reihenfolge der Begebenheiten ist durchgehend und lässt keinen Zweifel daran, dass unser Dichter die im Roman gegebene Darstellung seinem Werke zu Grunde gelegt hat.

Nun zur Charakteriesierung der einzelnen Personen. Es handelt sich um die Eifersucht Roxana's auf ihre glücklichere Rivalin Statira in beiden der in der „Cassandre“ geschilderten Liebesepisoden. In der Episode Alexander-Roxana-Statira beruht Roxana's Neid und Rachsucht gegen Statira auf gekränktem Stolz und Ehrgeiz, hervorgerufen dadurch, dass Statira sie aus ihrer einflussreichen Stellung als Königin und bevorzugte Gemahlin Alexanders verdrängt hat, wenig oder gar nicht hervorgerufen aus verschmähter Liebe.

In der Episode Oroondate-Roxana-Statira dagegen wird Roxana's Eifersucht und Rachsucht dadurch wachgerufen, dass Statira, mit der zusammen sie sich um die Liebe des Scythenprinzen Oroondate beworben hat, als Siegerin aus diesem gemeinsamen Liebeswerben hervorgegangen ist.

Durch Verschmähung echter, inniger Liebe allein ist also hier Roxana's Hass gegen Statira heraufbeschworen worden.

Lee scheint nun bei der Zeichnung des Charakters der Roxana derart verfahren zu sein, dass er das Motiv der Eifersucht der zweiten Liebesepisode zu den in der ersten Liebesgeschichte spielenden Eifersuchtsgründen hinzugefügt hat, so dass seine Roxana den König Alexander nicht nur liebt seines Ranges und seiner Stellung wegen, sondern ihn in wirklicher Herzlichkeit zugethan ist. Ebenso wird auch Roxana's Eifersucht und Rachsucht gegen Statira nicht nur dadurch erregt, dass sie durch Statira ihres Einflusses und ihrer Macht als bevorzugte Gemahlin des Königs beraubt wird wie in der Episode Alexander-Statira-Roxana, sondern auch dadurch, dass ihr, wie in der Episode Oroondate-Statira-Roxana, durch Statira auch der wahrhaft geliebte Mann entrissen wird.

Auf einer ähnlichen Kombination der in den Vorlagen gegebenen Charaktere scheint die Zeichnung von Lee's Statira zurückzugehen. In dem Liebesverhältnis Alexander-Statira des Romans begegnet der Liebe Alexanders zu Statira von Seiten der Prinzessin nur Achtung und Ehrerbietung, keine Liebe. Um echte gegenseitige Liebe handelt es sich bei dem Verhältnis zwischen Statira und dem Scythenprinzen Oroondate. So will es denn scheinen, dass Lee bei der Gestaltung des Verhältnisses zwischen Alexander und Statira derart aus beiden im Roman vorhandenen Liebesverhältnissen geschöpft hat, dass er in seinem Alexander die Personen Alexanders und Oroondates des Romans vereinigte, so dass die Liebe, die Statira im Roman für Oroondate hegt, im Drama mit derselben Leidenschaft von der Prinzessin dem Alexander entgegengebracht wird. Dafür, dass Lee die Personen Alexander und Oroondate des Romans in seinem Drama zu der des Alexander verschmolzen hat, spricht auch das Verhältnis Roxana's zu Alexander, ein Verhältnis, das, wie wir gesehen haben, ebenfalls aus der

Liebesgeschichte Alexander-Roxana und Oroondate-Roxana kombiniert zu sein schien.

Der dem ganzen Stück zu Grunde liegende Gedanke ist die wiedererwachende Leidenschaft Alexanders für Statira, Roxana's Versuche, die Annäherung zwischen beiden zu verhindern, und als dies vergeblich ist, das Bestreben, Statira gewaltsam zu beseitigen.

Dieser dem Stück zu Grunde liegende Gedanke ist kurz und klar in zwei Sätzen der „Cassandre" wiedergegeben. Über die wiedererwachende Liebe des Königs zu Statira heisst es: Mais cenfin cette vue (de Statira) reveilla sa passion endormie et les charmes de la princesse, produisants leur effet ordinaire, effacèrent de son esprit toutes les impressions et toutes les résolutions, que les artifices et la beauté de Roxane y avaient formées.

Über die Bemühungen Roxana's, eine Verbindung zwischen Alexander und Statira zu hintertreiben, wird folgendermassen berichtet: Elle (Roxanc) avait résolu de le (le mariage) romp re par tous les moyens qu'elle en avait. Il est mal aisé de vous redire le déplaisir qu'elle en reçut et les discours, que la jalousie et la concurrence d'une rivale si avantageuse sur elle lui firent tenir.

Was in diesen beiden Sätzen ausgesprochen ist, hat Lee in seinem Stück dramatisch behandelt und weiter ausgestaltet. Es wird nunmehr unsere Aufgabe sein, darzuthun, wie weit Lee bei der Ausgestaltung dieses aus der „Cassandre" geschöpften, seinem Drama zu Grunde liegenden Gedankens in den einzelnen Scenen seiner Quelle folgte, und wie weit er den Eingebungen seiner dichterischen Phantasie freien Spielraum gestattete.

Wir haben hierbei noch einiges aus dem ersten Akt nachzuholen. Die Art und Weise, wie Statira in I, 3 unseres Stückes sich über Alexanders Untreue beklagt, erinnert sehr an eine Klage Statira's über Oroondate's vermeintliche Untreue. Dieser Prinz hat Statira Treue gelobt. Eines Tages jedoch erhält diese ein scheinbar untrügliches Zeichen

seiner Untreue und ihr Schmerz und auch ihr Zorn darüber ist fast unermesslich. Aber wie gross auch ihre Erregung gegen den scheinbar Treulosen ist, wie unglücklich sie sich fühlt bei dieser schweren Prüfung, ihre Liebe zu dem Scytenprinzen ist dennoch keineswegs erloschen. Aus den Worten der Verzagung und Entrüstung hört man immer noch die Liebe für ihn wieder hervorklingen. Ganz ähnlich schildert Lee den Liebeskummer Statira's im ersten Akt seines Stückes. In der Art und Weise, wie sie Alexander verwünscht, wie sie sich selbst den Tod geben will in ihrem namenlosen Schmerz, und wie sie dann wieder von Alexander spricht in Ausdrücken, aus denen noch immer die leidenschaftlichste Liebe zu ihm hervorklingt, das alles erinnert so sehr an die entsprechende Schilderung in der „Cassandre", dass aus ihr Lee zweifellos die Eingebung zu seiner Darstellung gekommen ist.

Und wie es dort heisst: Elle (Statira) leur avona la puissante inclination que depuis longtemps elle avait pour vous (Oroondate), et leur exprima ses pensées en des termes si tristes et si touchants, qu'elle les (Sysigambes et Parisatis) remplit de pitié sur soi, so hat auch Lee den Liebesschmerz Statira's so ergreifend geschildert, dass Sysigambes ihr Mitleid mit der Prinzessin nicht unterdrücken kann. Vgl. A. th. Gr. I, Vers 413 ff.

Sysigambes: Jet while I see her thus, not all the Losses
We have receiv'd since Alexander's Conquest
Can touch my harden'd Soul, her Sorrow reigns
Too fully there.

Wie zwischen Oroondate und Statira, so kommt es auch zwischen Alexander und Statira zur Versöhnung. Doch dürfte Lee diese Versöhnung wohl selbständig, ohne Anregung durch die Vorlage, herbeigeführt haben, denn die Gründe, die zur Versöhnung führen, sind ja sehr verschieden. Mit Oroondate versöhnt sich Statira, weil sich dessen Unschuld

herausgestellt hat, mit Alexander dagegen infolge der beissenden Ironie Roxana's.

Die Gründe, eine Versöhnung zwischen Alexander und Statira eintreten zu lassen, waren ja für den Dicher naheliegend genug, sie waren bedingt durch das Problem, dass Lee in seinem Drama zum Gegenstand seiner Behandlung macht. Als Dramatiker gereicht es Lee zur Ehre, die Aussöhnung auf die höchst wirkungsvolle Art und Weise, wie er es gethan hat, herbeigeführt zu haben.

Untersuchen wir nun die dritte Scene des dritten Aktes, deren Inhalt wir auf Seite 34 schon kurz gegeben haben. Die Art und Weise, wie Alexander beim Anblick Statiras Roxana gänzlich übersieht und sie verächtlich zurückweist, geht wohl auf die Anregung einer Stelle der „Cassandre" zurück, die wir schon S. 40 Gelegenheit hatten zu erwähnen: Mais enfin cette vue reveilla sa passion endormie etc. etc. Finden wir dort nur allgemeine Bemerkungen, so hat Lee diese Schilderung weiter ausgeführt. Aus eigenen Worten des Königs können wir entnehmen, wie seine Liebe zu Roxana erkaltet ist und wie er für diese nur noch Worte der Verachtung und Verletzung hat. In der „Cassandre" vollzieht sich der Umschwung in Alexanders Stimmung allmählich; Roxana's Reize üben noch lange eine nachhaltige Wirkung auf ihn aus. Wenn bei Lee's Alexander dieser Wechsel in der Stimmung sich schnell, fast plötzlich, vollzieht, so ist diese Darstellung wohl absichtlich gewählt, um eine dramatisch grössere Wirkung zu erzielen und die leidenschaftliche Liebe des Königs zu Statira darzuthun. Ebenso ist es wohl eine Berechnung des dramatischen Effekts, wenn Statira dem Alexander bei dessen Erscheinen nicht gleich die Hand zur Versöhnung reicht und in seine Arme sinkt, sondern, eine schwankende und zögernde Haltung ihm gegenüber anfangs bewahrt. Der Dichter hat dadurch nochmals Gelegenheit, durch die eigenen Worte des Königs eine Schilderung von dessen Liebesleidenschaft zu geben und den

Zuschauern einen Einblick in sein Liebes- und Seelenleben zu gewähren.

Akt IV.

Scene 1.

Clitus tritt auf in mazedonischer Kleidung. Gleich darauf erscheinen Hephestion und andere Mazedonier in persischen Gewändern. Vergebens bemüht sich Hephestion, auch Clitus zum Anlegen persischer Kleider zu bewegen. Dann kommen Alexander, Sysgambes, Statira und Parisatis. Letztere bittet Alexander in beweglichen Worten um die Begnadigung des Lysimachus und fällt schliesslich dem König zu Füssen. Aber sowohl ihre Bitten wie die der Königin Sysigambes sind vergeblich. Da legt sich schliesslich Statira ins Mittel und auf ihre Veranlassung hin giebt Alexander Befehl, Lysimachus aus dem Kerker zu befreien.

Ganz ähnlich finden wir in der „Cassandre“, dass Sysigambes, Statira und Parisatis sich eifrig beim König um die Befreihung und Begnadigung des Lysimachus bemühen. Parisatis selbst berichtet darüber dem Lysimachus später folgendermassen: La reine, ma mère, s'y est soigneusement employée, la reine ma soeur a refusé au roi son mari le consentement, pu'il désirait d'elle, jusqu' à ce qu' elle ait été certaine de votre salut. Auch dort bleibt Alexander anfangs unerbittlich. Aber während dann in der „Cassandre“ die flehendlichen Bitten seines Freundes Hephestion den König bewegen, Milde gegen Lysimachus walten zu lassen, weicht Lee von der Vorlage ab, indem er, dem Zweck seines Dramas besser entsprechend, die Begnadigung des Lysimachus durch Statira herbei führen lässt, um dadurch wiederum darzuthun, dass Alexander ganz im Banne dieser Prinzessin steht und ihr nichts abschlagen kann. In dem Austausch der Liebesbeteurungen, die bei dieser Gelegenheit zwischen Alexander und Statira stattfinden, tritt des Dichters Neigung zum Schwülstigen und Überschwänglichen der Ausdrucksweise klar zu Tage.

Scene 2.

Als Statira gegangen ist, kreuzt Roxana, begleitet von den Verschworenen, den Weg des Königs. Sie wendet sich an ihn, aber ihre Worte machen auf Alexander nicht den geringsten Eindruck. Mit verächtlichen Worten wendet er sich von ihr ab und lässt Roxana in Zorn und Verzweiflung zurück. Die Verschworenen versuchen nun nochmals, Roxana für ihre Pläne zu gewinnen. Roxana schwankt immer noch. Ihre Liebe zu Alexander ist trotz aller angethanen Beleidigungen noch keineswegs erloschen. Ihre ganze Wut dagegen richtet sich gegen Statira und auf deren Tod ist all' ihr Sinnen und Trachten gerichtet. Eine Liebeserklärung Cassanders weist sie mit Stolz und Verachtung zurück; sie, die einst Alexanders Liebe besessen, will sich an dessen Unterthan nicht wegwerfen. Cassander's Hass gegen Alexander wird dadurch noch vergrössert. Um nun Roxana, die er eben durch seinen Antrag schwer verletzt hat, zu versöhnen, verspricht Cassander, ihr bei der Ermordung Statira's behülflich zu sein. Roxana nimmt dies Anerbieten dankbar an. In ihrer Abwesenheit beschliessen dann die Verschworenen, nunmehr ohne Roxana ihren Plan gegen den König durchzuführen.

In der am Anfang der Scene geschilderten Begegnung zwischen Alexander und Roxana, den zwischen ihnen stattfindenden Zwiegesprächen u. s. w. zeigt sich Lee selbständig. Wenn Roxana dann, trotzdem sie auch jezt wieder die mannigfachsten Beweise der Verachtung von Alexander erhalten hat und einsehen muss, dass ihre Rolle beim König ausgespielt ist, dennoch zögert, mit den Verschworenen in eine Ermordung des Herrschers einzuwilligen, so hat Lee die Anregung zu dieser Darstellung wohl der Schilderung der Liebegeschichte zwischen Oroondate und Roxana entnommen. In dem Roman ist Roxana von dem Scythenprinzen zu verschiedenen Malen in der verächtlichsten Weise zurückgewiesen worden, die ihren Stolz auf tiefste beleidigen musste. Aber dennoch, als sich ihr Gelegenheit bietet,

Oroondate zu töten, als er ganz in ihrer Gewalt ist, thut sie diesen Schritt nicht. Die Liebe behält auch hier trotz aller ihr angethanen Beleidigungen die Oberhand. Und wie im Roman Roxana immer noch die stille Hoffnung hegt, einst Oroondate's Liebe zu gewinnen, so giebt auch Lee's Roxana den Gedanken einer Wiederversöhnung mit Alexander nicht auf. Und die Hoffnung auf die Wiederversöhnung bewegt die leidenschaftliche Frau, von jeder Rache an dem Geliebten Abstand zu nehmen. Übereinstimmend mit der Quelle richtet sich dann aber Roxana's ganzer Hass gegn Statira.

Für die Liebeserklärung, die Cassander der Roxana macht, finden wir in de la Calpreuèdes „Cassandre" ebenfalls einen Beleg. Hier ist Cassander in Roxana schon lange leidenschaftlich verliebt, als er ihr aber ein Geständnis seiner Liebe macht, erfährt er eine deibe Zurückweisung. Es empört Roxana vor allem, dass ein Unterthan des Königs es wagt, ihr, die einst bevorzugte Gemahlin dieses Herrschers war, mit Liebeswerbungen zu kommen. Stolz und Verachtung klingt aus den Worten, mit denen Cassander abgewiesen wird: „Je vous défends", lui dit-elle, de ne parler de vos follies, et vous ordonne, de considérer les offenses, que vous me faites, comme elles doivent être d'un sujet du roi; comme vous me regardez' comme la femme d'Alexandre, je vous regarde comme fils d'Antipater.

Ebenso klingt im Stück aus Roxana's Worten das Bewusstsein heraus, dass sie die Stellung Cassander's ihr gegenüber als die eines Unterthanen zu seiner Königin auffasst. Noch grösser als im Roman ist Roxana's Entrüstung, noch schärfer ausgedrückt ist die Abweisung, die Cassander von ihr erhält bei Lee. Man Vergleiche A. th. Gr. IV, Vers 175 ff.

Disgrac'd Roxana, whither wilt thou fall?
I ne'er was truly wretched till this Moment:
There's not one Mark of former Majesty
To awe my slave that offers at my Honour.

ferner IV, Vers 182 ff:
Peace, most audacious Villain,
Or I will stab this Passion in thy Throat.
What shall I leave the Bosom of a Deity
To clasp a Clod, a moving Piece of Earth,
Which a Mole heaves? So far art thou beneath me.

Und wie sich nun im französischen Roman in Folge dieser Abweisung Cassander's Abneigung gegen den unschuldigen Oroondate, der ihm unbewusst Roxana's Liebe raubt, zu tödlichem Hasse steigert, so trägt auch die Zurückweisung, die Cassander im Stück erfährt, dazu bei, seinen Hass gegen Alexander zu erhöhen und ihn in seinem Entschluss, den König zu ermorden, zu bestärken. Cassander gesteht dies selbst einmal im ersten Akt, Vers 320/21:

As I was saying, this Roxana, whom,
To aggravate my hate to him, I love.

Für die am Schluss der Scene zwischen den Verschworenen ausgetauschten Reden, für ihren Entschluss, Alexander ohne Roxana's Mithülfe zu ermorden, scheint der Dichter keine Vorlage gehabt zu haben.

Scene 3.

Alexander giebt seinen Freunden und Kriegsgenossen ein glänzendes Festmahl, das er mit einem überaus stolzen Trinkspruch auf sich und die Königinnen eröffnet. Er hat schon mit seinen Genossen eine Weile gezecht, als Clitus und Hephestion erscheinen und den Lysimachus hereinführen, den sie soeben aus dem Gefängnis befreit haben. Ihnen folgt Parisatis. Lysimachus erscheint in ganz zerrissenen Gewändern und ist über und über mit Blut bedeckt. Alexander, erschrocken über das Aussehen des Prinzen, fragt unwillig, weshalb man seinem Befehl, Lysimachus zu retten, nicht rechtzeitig nachgekommen sei. Clitus erzählt darauf, dass der königliche Befehl zu spät ergangen sei. Sie seien sofort zum Kerker geeilt, doch sei Lysimachus bereits dem Löwen vorgeworfen gewesen. Und sehr eingehend schildert

nun Clitus die Einzelheiten des Kampfes, wie Lysimachus ohne jede Waffe, die Hände nur mit eisernen Handschuhen bedeckt, nach heftigen Ringen den Löwen überwältigt habe. Alexander kann dem Lysimachus seine bewundernde Anerkennung für eine solche That nicht versagen, söhnt sich völlig mit ihm aus und führt dann auch eine Ausöhnung zwischen Lysimachus und Hephestion herbei. Es folgt nun das tragische Ende des Clitus. Kurz nach der Versöhnung nähert sich Lysimachus dem Clitus und bietet ihm ein persisches Gewand an. Auch Alexander selbst sucht seinen alten Kriegsgenossen zum Anlegen persischer Kleider zu bewegen. Doch vergeblich. Clitus, schon gereizt, wird es noch mehr, als indische Sänger und Tänzer auftreten, um zur Erheiterung der Tischgesellschaft beizutragen. Ganz entschieden weigert er sich, vor dem König niederzuknien und ihm die Hand zu küssen. Alexander regt dann die Frage an, wer der tapferste Feldherr sei. Alle bezeichnen Alexander als solchen, nur Clitus widerspricht dem aufs heftigste, rühmt ungebührlich König Philipps Thaten und sucht die Alexanders zu verkleinern. Alexander gerät hierüber in heftigen Zorn und wirft Clitus Neid, Eifersucht und dergleichen mehr vor. Cltius lässt sich dann in der Trunkenheit zu immer heftigeren Vorwürfen gegen den König hinreissen. Vergeblich suchen die Freunde zu vermitteln und Clitus vom Gastmahl zu entfernen. Alexander verliert schliesslich die Geduld, und in seiner Überreiztheit keiner vernünftigen Überlegung mehr fähig, entreisst er einem seiner Trabanten den Speer und durchbohrt damit den Clitus. Nach der That ergreift den König heftige Reue. Erst die Meldung des Perdiccas, Statira's Leben sei in Gefahr, reisst den König aus der Erstarrung, in die er in dumpfer Verzweiflung neben dem Leichnam des Freundes versunken ist.

Wir haben im bisherigen Verlauf unseres Vergleichs konstatieren können, dass in den Scenen, in denen die Person des Lysimachus im Mittelpunkt stand, eine enge Anlehnung an Calpreuède's „Cassandre“ vorhanden war.

Wir werden auch in dieser Scene, soweit es sich um Lysimachus handelt, dieselbe Vorlage und denselben engen Zusammenhang mit ihr nachweisen können. Abweichend von der Quelle verhält sich Lee nur darin, dass er in seinem Stück die Versöhnung zwischen Lysimachus und Alexander bei dem Festmahle stattfinden lässt. In der „Cassandre" finden wir davon nichts. Wenn der Dichter diese Versöhnungsscene hier einschiebt, so geschah es vielleicht einmal, weil er richtig erkannte, dass im Interesse des Dramas ein zu häufiger Scenenwechsel thunlichst zu vermeiden sei, dann aber verfolgte er vielleicht mit der Einfügung dieser Episode auch die Absicht, die Banquetscene, die er sehr in die Länge gezogen hatte, abwechselnder zu gestalten und so vor Eintönigkeit zu bewahren.

In genauer Übereinstimmung mit der in „Cassandre" gegebenen Schilderung befinden sich die in Lee's Stück gegebene Darstellung des Löwenkampfes und die ihm vorausgehenden Ereignisse: Hephestion erzählt dem König, wie sie, seinem königlichen Befehle gemäss, Lysimachus ohne jede Waffe in den Zwinger geführt und ihm nur gestattet hätten, ein Paar eiserne Handschuhe zu tragen. Lysimachus habe ausdrücklich um diese Gunst gebeten, um dadurch der Welt kund zu thun, dass er nicht als gewöhnlicher Mazedonier sterbe. Wir finden in „Cassandre" eine ganz entsprechende Schilderung. Nachdem Lysimachus in den Kerker geführt worden ist, wendet er sich an seine Umgebung mit den Worten: Souffrez, qu' un de vos gardes me prète ses gantelets, seulement pour vous donner quelque connaissance, de la différence qu 'il ya de Lysimachus et aux personnes du commun, je ne commande aucune autre arme.

Vergl. hierzu A. th. Gr. IV, Vers 306 ff.

Hephestion: Jour Mercy flew to late: Perdiccas had
According to the dreadfull Charge you gave,
Already plac'd the Prince in a lone Court,
Unarmed, but all his hands, on which he wove

A Pair of Gauntlets; such was his Desire
To shew in Death the Difference betwixt
The Blood of the Aeaeides, and common Men.

Wenn ferner im Roman Lysimachus beim Erscheinen des Löwen zunächst nochmals an Parisatis denkt und ausruft, dass er für sie dies Opfer bringe: „O Parisatis", m'ecriai-je, „reçois cette illustre victime", so finden wir in Anlehnung an die Vorlage, wenn auch im Wortlaut nicht genau übereinstimmend, auch in „Alexander the Great" diesen Zwischenfall erwähnt.

Vergl. IV, Vers 318 ff.:

When we arrived, just as the valiant Prince
Cried out, o Parisatis take my Life;
'Tis for thy sake I go undaunted thus,
To be devoured by this most dreadful Creature.

In fast wörtlicher Übereinstimmung mit der Quelle befindet sich der Dichter vielfach bei der Darstellung, die das Ringen zwischen Lysimachus und dem Löwen schildert, z. B. wie Lysimachus dem ersten Ansprung des Löwen ausweicht, wie er dann mit ihm ringt, ihm die Zunge aus dem Rachen reisst und ihm schliesslich mit seinen eisernen Handschuhen unter fast übermenschlichen Anstrengungen den Schädel zertrümmert. Lysimachus selbst erzählt diesen Kampf in „Cassandre" folgendermassen: Le lion s'élança sur moi avec tant de furie qu' à peine pussé-je éviter ce premier rencontre. Je lui fourrai la main dans la gueule; le gantelet me garantissait de ses dents; alors je lui pris la langue et la tirait hors de sa gueule. Le lion perdit toute sa force par la violence de cette douleur et déchargeant le reste de sa rage contre la terre, qu'il prenait avec ses dents, il me donna loisir, de lui enfoncer la tête à coups de gantelets.

Man vergleiche hierzu A. th. Gr. IV, Vers 322 ff.

Then walking forward, the large Beast descry'd
His Prey, and with a Roar that made us pale,
Flew fiercely on him; but the active Prince,
Starting aside, avoided his first Shock,
With a flight Hurt, and as the Lion turn'd
Thrust Gauntlet, Arm and all, into his Throat,
And with Herculean force tore forth by th' Roots
The foaming bloody Tongue, and while the Savage
Faint with that Loss, sunk to the blushing Earth,
To plough it with his Tecth, your conqu'ring Soldier
Leap'd on his Back, and dash'd his Skull to pieces.

Wie man sieht, ist die Abhängigkeit von der Quelle sehr gross.

Nicht so wörtlich entlehnt, aber doch dem Sinne nach eng verwandt mit der Vorlage sind die Worte, mit denen Alexander dem Lysimachus die Hand zur Versöhnung bietet

Man vergleiche „Cassandre“: „Ne parlons plus du passé, o Lysimachus, nous avons tous deux failli et nos offenses sont mutuelles“ mit A. th. Gr. IV, Vers 342 ff:

Lysimachus, we both have been transported.

Auch in der Art und Weise, wie der König Hephestion und Lysimachus miteinander versöhnt, wie er Lysimachus auffordert, Hephestion in Zukunft nur als seinen Freund zu betrachten, scheint Beeinflussung durch „Cassandre“ stattgefunden zu haben.

Wenn nun gleich darauf Alexander die Prinzessin Parisatis seinem Freunde Hephestion in aller Form zuspricht, ohne auf die eigene Meinung der Prinzessin und die Gefühle des Lysimachus Rücksicht zu nehmen, so haben wir darin einen Akt despotischer Willkür von Seiten des Königs zu sehen, der uns sehr unangenehm berühren muss, und zwar um so mehr, weil der König, nachdem er sich eben mit Lysimachus versöhnt hat, gleich darauf dessen heiligste

Gefühle durch seine rücksichtslose Behandlung auf das stärkste beleidigt. Lysimachus fügt sich schweigend in das Unvermeidliche. In weit geschickterer und das sittliche Gefühl des Lesers angenehmer berührender Weise hat Calpreuède in seinem Roman die Lösung des Konfliktes zwischen den beiden ehemaligen Freunden herbeigeführt. Auch hier wird Parisatis Hephestion's Gemahlin, aber nicht durch ein Machtwort des Königs, sondern aus eigener, freier Selbstbestimmung. Errungen hat sich Hephestion Parisatis Jawort durch seine edelmütige Fürbitte, mit der er sich bei Alexander für die Begnadigung des ihn tödlich hassenden Lysimachus verwandte, die er dann auch durchsetzte.

Wir sehen, die Abweichung, die der Dichter sich hier von der Vorlage gestattet, gereicht weder seinem Stück noch dem Charakter Alexanders zum Vorteil.

Nun zur Banquetscene und zu dem tragischen Ende des Clitus. Konnten wir im Vorhergehenden vielfach eine bedeutende Einwirkung von „Cassandre“ erkennen, so wird in dem nun folgenden ein vielfaches Zurückgehen auf Curtius und in einigen Einzelheiten auch auf Plutarch zu konstatieren sein.

Wenn gleich zu Anfang indische Sänger auftreten, Alexander ihnen befiehlt, ein Lied zu singen, und Clitus sich über diese Nachahmung orientalischer Sitten ärgert und dem König entgegenhält, solche Unterhaltung sei für Knaben, nicht für Männer, so scheint Plutarch dazu den Anstoss gegeben zu haben, der in Kapitel L seines Werkes bei Schilderung des Gastmahls, das der Ermordung des Clitus vorhergeht, eines ähnlichen Umstandes Erwähnung thut. Wir lesen dort:

Τῶν δὲ πρεσβυτέρων δυςχεραινόντων καὶ λοιδορούντων τόν τε ποιητὴν καὶ τὸν ᾄδοντα, τοῦ δὲ Ἀλεξάνδρου καὶ τῶν περὶ αὐτὸν ἡδέως ἀκροωμένων καὶ λέγειν κελευόντων, ὁ κλεῖτος ἤδη μεθύων καὶ φύσει τραχὺς ὢν ὀργὴν καὶ αὐθάδης ἠγανάκτει μάλιστα, φάσκων οὐ καλῶς ἐν βαρβάροις καὶ πολεμί-

οις ὑβρίζεσθαι. Μακεδόνας πολὺ βελτίονας τῶν γελώντων, εἰ καὶ δυστυχίᾳ κέχρηνται.

Die Anlehnung an Plutarch ist mehr allgemeiner Art. Nur das Motiv des Singens überhaupt scheint Lee aus Plutarch übernommen zu haben. Im Einzelnen weicht seine Darstellung vielfach von der Plutarch's ab. Clitus wird bei Plutarch als einer derjenigen genannt, die ihrem Unwillen am stärksten Ausdruck geben. Bei Lee ist er der alleinige Vertreter jener alten, im Kriegshandwerk ergrauten Mazedonier, die nicht angesteckt sein wollen von der immer mehr um sich greifenden, durch barbarische Sitten herbeigeführten Entnervung und Verweichlichung. Er will festhalten an den alten einfachen Gebräuchen der Väter. Unverfälscht ist sein Groll, und die Zornesausbrüche beim Auftreten der Sänger stehen dem alten Krieger nicht schlecht.

Auf Curtius stützt sich Lee, wenn er seinen Alexander die Frage nach dem grössten Feldherrn aufwerfen lässt, wenn alle einstimmig dem König diesen Ruhm zuerkennen und nur Clitus sich entrüstet dagegen wendet, sich zum eifrigsten Verteidiger König Philipps macht und, nachdem er dessen Thaten gebührend, ja übergebührlich gepriesen hat, mit den Worten schliesst:

Philip fought men, but Alexander women.

Ganz in derselben Weise eifert bei Curtius VIII, 4 Clitus gegen eine Überschätzung König Alexanders, preist dessen Vater Philipp und schliesst seine Rede mit den Worten: Verum est, ut opinor, quod avunculum tuum in Italia dixisse constat, ipsum in viros incidisse, te in feminas. Alexander, aufs höchste beleidigt durch den Vorwurf der Feigheit, zählt nun verschiedene Fälle auf, bei denen er Proben persönlichen Mutes und persönlicher Tapferkeit gegeben habe. Vergl. A. th. Gr. IV, 460 ff.

I all the Sickness and Wounds I bore,
When from my Reins the Javelin Head was cut

Lysimachus, Hephestion, speak, Perdiccas,
Did I e'er tremble.

Hierbei spielt Alexander an auf ein Ereignis, dass sich zugetragen hat auf seinem Zuge gegen die Maller. Über diese Operation ist bei Curtius IX, 21 wie bei Plutarch LXIII ausführlich berichtet. Lee erwähnt nur das Entfernen der Spitze des Wurfsspeeres aus der Wunde. Nähere Einzelheiten, aus denen ersichtbar wäre, welchen von beiden Schriftstellern Lee herangezogen hat, fehlen eigentlich ganz. Doch könnte für eine Beeinflussung durch Plutarch's Darstellung vielleicht der Umstand sprechen, dass dieser wie Lee ausdrücklich von einem Herausschneiden der Speerspitze redet, ein Ausdruck, der sich bei Curtius nicht findet.

Dann erzählt Alexander von der Erstürmung der Stadt Oxydrace, wo er als erster die Mauern erstiegen habe und dann ganz allein in die Stadt mitten unter die Feinde gesprungen sei. Wir finden über diesen Vorgang bei Curtius IX, 17 folgende Schilderung: Nec diutius, quam respondit, moratus admoveri jubet scalas cunctantibusque ceteris evadit in murum. — ... Itaque rex haerebat magis quam stabat in margine, clipeo undique incidentia tela propulsans etc. ... Stabat enim in conspectu tanti exercitus velut in solitudine destitutus.

Ferner Curtius IX, 18: Namque in urbem hostium plenam praecipiti saltu semetipse inmisit, cum vix sperare posset, dimicantem certe et non inultum esse moriturum: quippe antequam adsurgeret, opprimi poterat et capi virus. ... Sed cum subinde hostis adfluerat, jam ingentem vim telorum exceperat clipeo, jam continuo labore gravata genua succiderant.

Wir haben in obigen Sätzen nicht die ganze Darstellung des Curtius wiedergegeben, sondern nur Teile daraus, soweit sie für unsere Untersuchung in Betracht kommen.

Wir sehen nun, dass Lee ganz ähnlich schildert, wie Alexander als erster die Mauern ersteigt. Man vergl. A. th. G. IV, Vers 468 ff.

I was a Woman too at Oxydrace,
When planting at the Walls a scaling Ladder,
I mounted, spite of Showers of Stones, Bars, Arrows
And all the Lumber which they thunder'd down.

Ebenso zeigt die Schilderung, wie Alexander in die Stadt hineinspringt, Verwandtschaft mit der bei Curtius gegebenen. Vergl. A. th. G. IV, Vers 475 ff.

Was I a Woman, when like Mercury,
I left the Walls to fly amongst my Foes,
And like a baited Lyon, dy'd myself
All over with the Blood of those bold Hunters?
Till spent with Toil I battl'd on my Knees
Pluck'd forth the Darts that made my Shield a Forest,
Und hurl'd 'em back with unconquer'd Fury.

Lässt sich nun auch das Vorhandensein verwandter Züge zwischen der Darstellung Lee's und der des lateinischen Schriftstellers nicht leugnen, so muss doch gesagt werden, dass Lee seine Phantasie noch recht viel zu Hülfe genommen hat und so zu manchen Abweichungen in den Einzelheiten kommt.

Auch Plutarch schildert die Erstürmung dieser Stadt durch den König im 63. Kapitel seines Werkes. Aber seine Darstellung ist bei Weitem nicht so ausführlich als die bei Curtius. Welche von beiden Darstellungen Lee herangezogen hat, kann mit Bestimmtheit nicht gesagt werden, da charakteristische Merkmale zwischen einer dieser beiden Darstellungen und der unseres Dichters sich nicht nachweisen lassen. Wegen der Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit sowie auch der Ausführlichkeit der Schilderung aber, die den Darstellungen Lee's und Curtius eigen sind, könnte

man doch vielleicht annehmen, dass des Letzteren Bericht vom Dichter benutzt worden ist.

Nachdem der König sich so gegen den Vorwurf der Feigheit genügend verteidigt zu haben glaubt, wirft er in seiner Gereiztheit mit Äpfeln nach Clitus, wie Lee in seiner Bühnenanweisung vorschreibt. Lee scheint bei Einschiebung dieses Zwischenfalls auf Plutarch LI zurückzugehen, der darüber bei dem Wortwechsel zwischen Clitus und Alexander ähnlich berichtet:

ὀυκέτι φέρων τὴν ὀργὴν Ἀλέξανδρος μήλων παρακαιμένων ἑνὶ βαλὼν ἔπαισεν αὐτὸν καὶ τὸ ἐγχειρίδιον ἐζήτει.

Die Anregung zu dem Vorwurf, den Clitus dann gegen den König erhebt: dieser hasse ihn, weil er einst am Granikus sein Leben gerettet, sich dem Rhosacis entgegengeworfen und mit eigenem Leibe den todbringenden Streich von Alexander abgewendet habe, dürfte Lee vielleicht empfangen haben aus zwei Bemerkungen, die Curtius über diesen Vorfall macht. Was zunächst den Vorwurf betrifft, Alexander hasse Clitus, weil dieser sein Leben gerettet habe, so erhebt bei Curtius VIII, 5 Clitus bei dem Gastmahl, das seiner Ermordung vorhergeht, in seinem Wortstreit mit Alexander genau denselben Vorwurf gegen diesen. Es heisst dort: Clitus, cum abstraheretur, ad pristinam violentiam ira quoque adiecta, suo pectore tergum illius esse defensum, nunc, postquam tanti meriti praeterierit tempus, etiam memoriam invisam esse proclamat.

Was dann die andere von Clitus gethane Bemerkung anbetrifft, er habe den tötlichen Streich des Rhosaces von Alexander abgehalten, so lesen wir darüber bei Curtius VIII, 3, wo er am Eingange zu der Gastmahlsscene über Clitus spricht, folgendes: Hic erat, qui apud Granicum amnem nudo capite regem dimicantem clipeo suo texit et Rhosacis manum capiti regis imminentem gladio amputavit.



Vergl. hierzu A. th. Gr. Vers 493 ff:

I know the reason that you use me so,
Because I saved your Life at Granicus;
And when your Back was turn'd, oppos'd my Breast
To bold Rhesaces' Sword; you hate me for't
You do, proud Prince.

Den Aufforderungen des Königs, das Gastmahl zu verlassen, kommt Clitus nicht nach. Er fährt im Gegenteil in seinen Schmähungen gegen Alexander fort. Da verliert dieser die Geduld; mit einem Speer will er Clitus durchbohren. Doch des Königs Freunde treten dazwischen, fallen Alexander in den Arm und verhindern so noch einmal das Äusserste. Alexander zweifelt in seiner Erregung an der Treue seiner Freunde und fürchtet schon ein dem Darius ähnliches Schicksal.

Vergl. A. the Gr. Vers 520 ff.

What
Hold my Arms? I shall be murder'd here,
Like poor Darius by my own barbr'ous Subjects.
Perdiccas, sound my Trumpets to the Camp,
Call my Soldiers to the Court.

Eine ähnliche Darstellung, wie Alexander durch Eingreifen seiner Freunde noch einmal am Äussersten verhindert wird, finden wir bei Curtius VIII, 5. Es heisst dort:

Alexander rapta lancea ex manibus armigeri Clitum adhuc eadem linguae intemperantia furentem percutere conatus a Ptolomaeo et Perdicca inhibetur. Medium complexi obluctari perseverantem moraobantur: Lysimachus et Leonnatus etiam lanceam abstulerant. Ille militum fidem inplorans conprehendi se a proximos amicorum, quod Dareo nuper accidisset, exclamat signumque tuba dari, ut ad regiam armati coirent, jubet.

Lee's Darstellung hat mit dieser des lateinischen Schriftstellers viele Züge gemein und eine Beeinflussung durch Curtius ist auch an dieser Stelle wohl anzunehmen.

Clitus fährt immer noch fort, den Herrscher zu lästern, und schliesslich vermögen auch die Freunde die Katastrophe nicht mehr abzuwenden. Mit den Worten:

> Be gone and sup with Philip,
> Parmenio, Attalus, Callisthenes

stösst Alexander dem Clitus die Lanze durch die Brust.

Ganz entsprechend lauten die Worte, mit denen Alexander nach der Schilderung des Curtius VIII, 5 den Clitus durchbohrt: 'I nunc', inquit, 'ad Philippum et Parmenionem et Attalum!'

Auch die nun folgende Schilderung der Reue Alexanders scheint in manchen Zügen auf Curtius VIII, 5 zurück zugehen. So wenn sich Alexander in dumpfer Verzweiflung neben dem Leichnam seines Freundes niederwirft, wenn er sich selbst den Tod geben will und in laute Klagen ausbricht darüber, dass in Zukunft keiner seiner Freunde es mehr wagen würde, mit ihm zu sprechen und zu verkehren. Hinsichtlich des letzten Punktes vergleiche man A. th. Gr. IV, Vers 553 ff.

> Thy friends will shun thee now and stand at distance
> Nor dare to speake their minds nor eat with thee.

Dazu Curtius VIII, 6: Neminem cum eo ipso sociare sermonem postea ausurum. Vivendum esse in solitudine velut ferae bestiae terrenti alias timentique. Seiner Trauer über den Dahingemordeten wird Alexander entrissen durch die Meldung des Perdiccas, dass Statiras Leben bedroht sei. In diesem für die Banquetscene gewählten Schluss zeigt sich Lee selbstständig. Dieser Abschluss der Scene scheint dazu bestimmt zu sein, die Überleitung zu den im folgenden Akt sich zutragenden Ereignissen herzustellen.

Akt V.

Scene 1.

Beim Aufgehen des Vorhanges finden wir Statira schlafend in den Lauben der Semiramis. Im Traum erscheinen der Prinzessin ihr Vater Darius und ihre Mutter Statira, die ihrer Tochter den bevorstehenden Tod ankünden. Statira erwacht dann infolge eines Geräusches. Es rührt her von Roxana, die sich mit ihren Helfershelfern naht, um der Rivalin den Todesstoss zu versetzen. Statira, den Tod vor Augen sehend, findet sich mit Würde in ihr Schicksal und bereitet sich auf den letzten Augenblick vor. Ihre Bitte, wenigstens in Alexanders Gegenwart von der Welt scheiden zu dürfen, weist Roxana hönisch zurück. Als dann des Königs Herannahen gemeldet wird, stösst Roxana ihrer Nebenbuhlerin rasch den Dolch in die Brust. Alexander trifft die Geliebte noch lebend an, vermag sie aber vom Tode nicht mehr zu retten. Sein Schmerz ist unermesslich, ebenso seine Wut gegen Roxana. Dennoch verzeiht er dieser, wenn auch widerwillig, weil Statira in ihren letzten Augenblicken ausdrücklich darum bittet. Auch das Geständnis der Schwangerschaft, das Roxana dem König macht, ruft in diesem eine versöhnlichere Stimmung gegen die einstige Geliebte hervor. Es erscheint dann ein Bote, der den Tod der Königin Sysigambes meldet. Ein anderer berichtet das plötzliche Dahinscheiden Hephestions. Namentlich diese letzte Meldung erschüttert Alexander auf das tiefste.

Wie weit ist nun Lee in dieser Scene selbstständig? Was zunächst den Traum Statira's und die Erscheinung der Geister des Darius und seiner Gemahlin anbetrifft, so ist diese Einschiebung ein Produkt der eigenen Erfindungskraft unseres Dichters (und zwar ein sehr geschmackloses):

Auch hinsichtlich der Todesart, die Statira erleiden muss, scheint Lee selbstständig gewesen zu sein. Wir haben bereits erwähnt, dass in „Cassandre“ Roxana, als Statira in ihre Gewalt gegeben ist, diese in einem Brunnen ertränken lassen will. Ihr Befehl wird aber nur scheinbar ausge-

führt; durch eine List des Perdiccas muss eine Sklavin an Statira's Statt den Tod erleiden, während diese selbst glücklich entkommt. Nach der Darstellung Plutarch's wird Statira wirklich von Roxana in einem Brunnen ertränkt. Der Gedanke, diesen Ausgang für das Drama zu wählen, lag für Lee nahe genug, ohne dass er dazu einer fremden Anregung bedurft hätte. Wohl ohne Zweifel dürfen wir Lee als selbstständig ansehen in dem Aufbau und der Ausgestaltung dieser Scene. Das Zwiegespräch zwischen Roxana und Statira, die Ermordung der Letzteren in dem Augenblick, als Alexander erscheint, Statira's Fürbitte für ihre Rivalin, alles dies kann wohl als ein Ausfluss der dichterischen Gestaltungskraft unseres Dichters betrachtet werden.

Auf Plutarch LXXVI geht Lee vielleicht zurück, wenn er Roxana durch das Geständnis ihrer Schwangerschaft einen gewissen Einfluss auf Alexander ausüben lässt. Plutarch berichtet nämlich an angeführter Stelle, dass Roxana, da sie den Mazedoniern in Aussicht stellte, ihnen einen Sohn Alexanders schenken zu können, von diesen sehr verehrt wurde. Möglich nun, dass Lee durch diesen Bericht Plutarch's dazu geführt wurde, dies Motiv so zu benutzen, dass er dadurch eine Versöhnung mit Alexander herbeiführte.

Die Königin Sysigambes hat aus Schmerz über das Dahinscheiden Statira's ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht. In „Cassandre“ finden wir folgende Bemerkung der Sysigambes: Si j'ai survécu à la mort de Darius, je ne survivrai point à celle d'Alexandre et de mes filles. Es wird dann aber weiter nicht gesagt, wie Sysigambes ihr Leben geendet hat. Bei Curtius X, 17 dagegen wird von einem Selbstmord der Königin Sysigambes berichtet. Die Gründe die nach Curtius dazu geführt haben, sind 1. der Tod Alexanders, 2. das Unglück ihrer beiden Nichten, von denen die eine Alexander, die andere Hephestion als Gemahl verloren hat. Bei Lee berichtet der Bote einfach:

Great Sysigambes, hearing Statira's Death, is no more.

Also nur das tragische Ende Statira's hat Sysigambes zum

Selbstmord getrieben. Sie wusste zwar auch schon von dem Tode Hephestion's, wie aus den Worten:

Her last Words gave the Princess to the brave Lysimachus hervorgeht. Aber bei der Art und Weise, wie dieser der Parisatis als Gemahl aufgezwungen war, konnte sie abweichend von Curtius seinen Tod nicht als ein Unglück betrachten. In Lee's Drama kommt deshalb Hephestion's Tod auch nicht wie bei Curtius als Ursache für den Selbstmord der Königin in Betracht. Er giebt ihr im Gegenteil Gelegenheit, noch vor ihrem Scheiden ein an Parisatis begangenes Unrecht gut zu machen und dieser den Lysimachus als Gemahl zuzusprechen.

Nach Lee's Darstellung erfolgt Hephestion's Tod infolge unmässiger Lebensweise. Vergl. A. the Gr. V, Vers 266 ff:

Your dear Hephestion, having drunk to largely
At your last Feast, is of a Surfeit dead.

Aus ganz ähnlichen Gründen erfolgt der Tod dieses Mannes nach Plutarch's Bericht, der wahrscheinlich unserem Dichter vorgeschwebt hat. Wir lesen bei Plutarch LXXII:

Ἔτυχε δὲ περὶ τὰς ἡμέρας ἐκείνας Ἡφαιστίων πυρέσσων. οἷα δὲ νέος καὶ στρατιωτικὸς οὐ φέρων ἀκριβῆ δίαιταν, ἅμα τῷ τὸν ἰατρὸν Γλαῦκον ἀπελθεῖν εἰς τὸ θέατρον περί ἄριστον γενόμενος καὶ καταφαγὼν ἀλεκτρυόνα ἑφθὸν καὶ ψυκτῆρα μέγαν ἐκπιὼν οἴνου, κακῶς ἔσχε καὶ μικρὸν διαλιπὼν ἀπέθανε.

Wir lesen bei demselben Schriftsteller, wie sich Alexander aus Betrübnis über den Tod des Freundes den grössten Ausschweifungen hingab. Vergl. Pl. LXXII:

Τοῦτο οὐδενὶ λογισμῷ τὸ πάθος Ἀλέξανδρος ἤνεγκεν, ἀλλ' εὐθὺς μὲν ἵππους τε κεῖραι πάντας ἐπὶ πένθει καὶ ἡμιόνους ἐκέλευσε καὶ τῶν πέριξ πόλεων ἀφεῖλε τὰς ἐπάλξεις, τὸν δὲ ἄθλιον ἰατρὸν ἀνεσταύρωσεν. . . . .

Ein ganz ähnliches Benehmen trägt Lee's Alexander bei der Meldung von dem Tode des Freundes zur Schau. Weicht auch die Schilderung in den Einzelheiten von der

Darstellung des Plutarch ab, so ist doch eine grosse Ähnlichkeit zwischen beiden nicht zu verkennen, und der Umstand, dass sich ein Satz:

Beat down the Battlements of every City

fast wörtlich an Plutarch's Bericht anlehnt, lässt wohl darauf schliessen, dass dei griechische Schriftsteller an dieser Stelle auf Lee eingewirkt hat. Und diese Vermutung dürfte noch verstärkt werden dadurch, dass in Übereinstimmung mit Plutarch's Darstellung Lee's Alexander ebenfalls befiehlt, den Arzt, der Hephestion behandelt hat, an das Kreuz zu nageln.

Scene 2.

Alexander, von seinen Getreuen umgeben, windet sich unter den heftigsten Schmerzen. Die Verschworenen haben ihren Plan durchgeführt und dem König heimlich bei dem Festmahl Gift in den Wein gemischt. Die Folgen der Vergiftung steigern sich bei Alexander zusehends. Gar bald verfällt der König in ein heftiges Fieber und phantasiert von den Schlachten und Kriegen, die er geführt hat. In einigen lichten Augenblicken trifft er auf Befragen seiner Freunde seine letzten Bestimmungen über seine Bestattung und seinen Nachfolger. Nachdem er dann noch dem Perdiccas seinen Siegelring übergeben hat, verscheidet er.

Hinsichtlich der Ermordung Alexanders haben wir gesehen (vgl. S. 13), dass, soweit Antipater's Teilnahme daran in Betracht kommt, Lee sich an Justinus XII, 14 angeschlossen hat, indem er den Antipater als den eigentlichen Anstifter der Verschwörung hinstellt, ihn aber selbst an der Ausführung des Mordes nicht teilnehmen lässt. Seine ausführenden Werkzeuge sind seine Söhne Philippus und Cassander, der Medier Thessalus und der Oberst Polyperchon. Seinen beiden Söhnen befiehlt Antipater die Ermordung. Und dieser Umstand, sowie auch der, dass auch Thessalus

an der Verschwörung teilnimmt, geht auf Justinus zurück. Polyperchon, ebenfalls eine historische Persönlichkeit, scheint dagegen aus freier Erfindung unter die Verschwörer gestellt worden zu sein. Die Veranlassung dazu ist vielleicht folgende. Cassander trachtete, wie wir gesehen haben, Alexander nicht nur auf Befehl seines Vaters nach dem Leben, sondern auch wegen persönlicher Beleidigung (s. S. 15). Bei Curtius VIII, 17 fand nun, wie wir wissen, Lee, dass dem Polyperchon vom König eine ähnliche thätliche Beleidigung zuteil geworden war. Dieser Umstand nun hat den Dichter bestimmt, Polyperchon im Bunde mit Cassander die Verschwörung unternehmen zu lassen.

Thessalus ist ebenfalls eine historische Persönlichkeit und wird bei Justinus XII, 13 geradezu als derjenige genannt, der Alexander zum Gastmahl eingeladen und ihn dann vergiftet habe. Justinus bezeichnet diesen Verschworenen als Thessalus Medius oder auch einfach nur als Thessalus, woraus hervorgeht, dass er Thessalus für den Eigennamen, Medius für das die Nationalität bezeichnende Adjektiv hielt. Dies ist falsch. Denn wie Zacher[1]) nachgewiesen hat, verhält es sich gerade umgekehrt. Der Verschworene hiess Medius und stammte aus Larissa in Thessalien. Wenn nun Lee in Anlehnung an Justinus diese Persönlichkeit ebenfalls als Thessalus the Median bezeichnet, so ist dies ein verzeihlicher Irrtum.

Wir kommen nunmehr zum Tode Alexanders selbst. Dieser erfolgte nach dem Berichte einiger Schriftsteller langsam, nach dem anderer sehr plötzlich. Wenn nach Lee die Einwirkung des Giftes eine sehr rasche ist, so ist darin wohl kaum eine Abhängigkeit des Dichters von den Schriftstellern zu erblicken, die den Tod Alexanders in dieser Weise erfolgen lassen. Es war ja durch die Natur des Dramas bedingt, dass der Dichter die rasche Todesart wählte.

1) S. J. Zacher: Pseudokallisthenes, Forschung zur Kritik und älteste Aufzeichnung der Alexandersage. Halle 1873. S. 173.

Was die Schilderung der letzten Augenblicke des Königs betrifft, so wird von fast allen Schriftstellern übereinstimmend berichtet, dass ein heftiges Fieber seinem Tode vorangegangen sei. Ähnlich hat ja auch Lee des Königs Ende dargestellt. Die Fieberphantasien aber, in denen Alexander von seinen Kriegen und Schlachten redet, sind nicht historisch. Lee hat sie wohl hinzugefügt, um dadurch die Darstellung von dem Ende des grossen Königs lebhafter und wirkungvoller zu gestalten.

Ganz am Schluss des Stückes, in den letzten Worten, die Alexander mit seiner Umgebung austauscht, lässt sich noch einmal des Dichters Abhängigkeit von einer Vorlage nachweisen, nämlich darin, dass Alexander 1. dem Perdiccas befiehlt, seine Leiche nach dem Tempel des Juppiter Ammon zu bringen, 2. auf Befragen seiner Freunde erklärt, dass er sein Reich dem Würdigsten hinterlasse, und 3. dem Perdiccas seinen Siegelring übergiebt:

Man vergleiche A. th. G. V. Vers 392 ff.:

Perdiccas, take this Ring,
And see me laid in the Temple of Juppiter Ammon.

mit der entsprechenden Stelle von „Cassandre", wo Lysimachus berichtet: Quand il nous vit à l'entour de son lit, il nous embrassa avec beaucoup de tendresse, et tirant une bague de son doigt, il la donna à Perdiccas, lui commandant, de prendre soin de son sépulture et de faire apporter son corps au temple de Juppiter Ammon.

Im Drama fragt dann Lysimachus den König:

To whom does your dread Majesty bequeath
The Empire of te World?

Die Antwort Alexanders darauf lautet:

To him that is most worthy

In „Cassandre" ist die Darstellung ganz entsprechend. Ein Unterschied besteht nur darin, dass Perdiccas, nicht Lysimachus der fragende ist. Wir lesen dort: Perdiccas lui

demandant au nom de tous les autres, auquel des siens il voulait laisser l'empire, „à celui, qui en sera le plus digne,“ répliqua-t-il.

Auf dieselbe Quelle scheint schliesslich auch des Perdiccas letzte Frage zurückzugehen:

> When will you, sacred Sir, that we should give
> To your great Memory those divine Honours,
> Which such exalted virtue does deserve?

Alexanders Antwort hierauf lautet:

> When you are all most happy and in Peace.

In „Cassandre“ lauten die entsprechenden Stellen folgendermassen: Perdiccas lui demandant pour la dernière fois, en quel temps qu'il désirait qu' on lui rendit les honneurs qu' on doit aux dieux et à ceux, qui comme lui avaient glorieusement acpuis une place dans le ciel: „Ce sera,“ lui dit-il, „lorsque vous serez heureux et paisibles“.

Curtius X, 14 giebt fast genau dieselbe Schilderung von den letzten Augenblicken des grossen Königs und wir können auch zwischen den Darstellungen des Curtius und des Lee teilweise wörtliche Übereinstimmung feststellen.

Calpreuède hat nun, wie nachgewiesen[1]), Curtius vielfach als Quelle zu seinem Roman benutzt, und so zweifellos auch an dieser Stelle. Ob Lee nun auf Curtius oder Calpreuède zurückgegangen ist, lässt sich mit Bestimmtheit kaum nachweisen. Doch dürfte für Calpreuède wohl die Übereinstimmung sprechen, die sich zwischen seiner Darstellung und der Lee's hinsichtlich der letzten Worte des Königs findet auf die Frage, wann er die Opfer wünsche. Diese Worte lauten nach Calpreuède:

„Ce sera, lorsque vous serez heureux et paisibles“.

Ganz entsprechend heisst es in „Alexander the Great“:

When you are most happy and in Peace.

---

1) S. H. Koerting: Gesch. des franz. Romans im 18. Jahrhundert I, 282.

Bei Curtius dagegen findet eine kleine Abweichung statt, und des Königs Antwort lautet einfach:

Tum velle, cum ipsi felices essent.

Dass sich bei der sonst fast wörtlichen Übereinstimmung zwischen den Darstellungen Calpreuède's, des Curtius und Lee's im letzten Satze nur eine solche zwischen Calpreuède und Lee feststellen lässt, wie wir gesehen haben, dürfte eben die Vermutung rechtfertigen, dass für die ganze Schilderung der letzten Augenblicke Alexanders die Darstellung der „Cassandre“ und nicht die des Curtius herangezogen worden ist.

Wir sind am Schluss unserer Untersuchung angelangt und können das Resultat kurz folgendermassen zusammenfassen. Den Grundgedanken des Dramas: die Rivalität zweier Königinnen aus gemeinsamer Liebe zu demselben Herrscher, Roxana's Eifersucht auf Statira, ihre Zurücksetzung und Verstossung durch den König, die dadurch entstehende Rachsucht gegen Statira u. s. w., alles dies hat Lee aus der „Cassandre“ Calpreuède's entnommen. Der Dichter fand, wie wir gesehen haben, dieses Thema dort zweimal behandelt. Er hat dann in seinem Drama die beiden dort vorgefundenen Liebesgeschichten zu einer einzigen verschmolzen. Bei der weiteren Ausgestaltung des dem Drama zu Grunde liegenden Gedankens hat sich Lee in der Reihenfolge der Ereignisse und auch in der Charakterisierung der Hauptpersonen seines Stückes an das in „Cassandre“ Gefundene angeschlossen. In den Einzelheiten aber, in den Reden, die zwischen Alexander, Statira und Roxana gehalten werden, dem Entschlusse Statira's, sich von der Welt zurückzuziehen, dem Ende dieser Prinzessin, überlässt sich der Dichter meist seiner Phantasie und lehnt sich an die Vorlage nur vereinzelt an.

Anders verhält es sich mit einem grossen Teil der mehr nebensächlichen Handlungen. Die Lysimachus-Episode

z. B. zeigt in ihrer Gesamtdarstellung wie in Einzelheiten eine durchgehende, häufig recht enge Anlehnung an „Cassandre“. Die Banquetscene weist in ihren Einzelheiten auf Curtius und Plutarch als Vorlagen hin. Die Scenen, in denen die Verschworen auftreten, gehen in Einzelheiten auf dieselben Schriftsteller und auf Justinus zurück; die Gesamtdarstellung dieser Episode jedoch ist frei und selbständig. Ebenso sind es die Scenen, die sich zwischen Roxana und den Verschworenen abspielen. Nur für die Liebeserklärung Cassander's fanden wir in Calpreuède's Roman einen Beleg.

Gehen wir nun noch zu einer kurzen Besprechung des Dramas sowie der einzelnen Charaktere über. Die durch Liebe hervorgerufene Rivalität zweier Frauen bildet den springenden Punkt unseres Stückes. Indem der Dichter so ein die ganze Menschheit allgemein interessierendes Thema behandeln wollte, suchte er es dadurch interessanter zu gestalten, dass er es mit geschichtlichem Stoffe umkleidete. Alexander der Grosse bildet den Mittelpunkt des Stückes. In ihm hat Lee einen jener Menschen dargestellt, die im Grunde edlen Charakters und von den besten Absichten beseelt sind, anderseits aber sehr ungestümer, impulsiver Natur sind und leicht von einem Extrem in das andere geraten. Die Begrüssungsworte, die Alexander bei seiner Rückkehr nach Babylon an seine Freunde richtet, zeigen uns den dankbaren und edlen Sinn Alexanders. Aber seine Worte sind teilweise überschwänglich und ein gut Teil Selbstbewusstsein kann man namentlich in den an Clitus gerichteten Worten erkennen. Dieses Selbstbewusstsein steigert sich zu trotzigem Stolz angesichts der Warnungen Aristanders. Hier sehen wir den stolzen, sieggewohnten König und Helden, der, vertrauend auf seine eigene Kraft und seinem guten Stern, sich über göttliche und menschliche Warnungen verächtlich hinwegsetzt. Alexander zeigt an dieser Stelle ganz und gar die für den Helden eines Dramas charakteristischen Züge. Ganz anders und wenig sympathisch berührt Alexanders Benehmen in den Scenen,

in denen er sich seinen Unterthanen und selbst seinen besten Freunden gegenüber als Sohn des Juppiter Ammon geberdet und von ihnen Kniefall, Anbetung und Fusskuss verlangt. Es stösst uns ab, wenn er sich in der niedrigsten und plumpsten Weise von Freunden schmeicheln und preisen lässt, während er selbst seines Vaters Philipps Thaten zu verkleinern und diesen selbst sogar zu verleugnen sucht. Dieser Stolz und Hochmut, der persönlichen Ehrgeiz und Grössenwahn zur Triebfeder hat, gereicht dem Charakter Alexanders weder als Held noch als Mensch zum Vorteil.

Des Königs Jähzorn trägt wesentlich mit bei zu dem tragischen Ende des Clitus. Unentschuldbar wird ja diese That für Alexander stets bleiben, aber man wird sie doch sehr milde beurteilen müssen, wenn man die näheren Umstände, unter denen sie erfolgte, in Betracht zieht. Anfangs hatte wohl der König den Clitus gereizt. Dann aber steigerte sich die Unbotmässigkeit des Clitus bald und überschritt die Grenzen dessen, was der Unterthan dem Herrscher bieten darf, so weit, dass man, zumal wenn man die jähzornige Natur des Königs und auch den Umstand berücksichtigt, dass Alexander infolge hochgradiger Trunkenheit einer vernünftigen Überlegung nicht mehr fähig war, es wohl verstehen kann, wie ein Herrscher jener Zeit sich angesichts solcher ungeheuren Beleidigungen zu einer derartigen That hinreissen lassen konnte. Gemildert werden muss die Beurteilung der That auch durch die unmittelbar folgende Reue Alexanders, die tief und aufrichtig ist, und beweist, dass nur unbändiger Jähzorn den König zu solcher Verirrung geführt hat. — Ganz als asiatischer Despot zeigt sich Alexander in seiner Handlungsweise gegen den Prinzen Lysimachus. Schwachen und wankelmütigen Charakter offenbart das Liebesleben Alexanders. Wie kann ein Mann, der mit solcher Leidenschaft in Statira verliebt ist, sich schon nach kurzer Abwesenheit von der Geliebten von den Reizen einer anderen Frau umstricken lassen. Hierin zeigt sich, wie Alexander sich verführen lässt durch Eindrücke des

Augenblicks, die, ebenso rasch wie sie gekommen sind, auch wieder verschwinden. Und so unschön und unedel, wie des Königs Benehmen gegen Statira ist, ebenso hässlich ist nach seiner Aussöhnung mit Statira sein Verhalten gegen Roxana. Eine Frau, die ihn mit der ganzen Leidenschaft eines Weibes liebt, für die er einst bereit war, sein ganzes Weltreich zu opfern, behandelt er plötzlich ohne Grund in der verächtlichsten und wegwerfendsten Weise. — Von dem Kriegshelden, wie wir ihn aus der Geschichte kennen, finden wir in Lee's Alexander nur noch sehr wenig. Einmal eigentlich nur, bei der Begegnung mit Aristander, erhebt sich der König zu wirklich heldenhafter Grösse. Von da an bemerken wir, wie er immer mehr von der Höhe reinen, edlen Heldentums herabsinkt und zum stolzen willkürlichen Tyrannen sich entwickelt. Über dem Schmachten nach dem geliebten Weibe vergisst er alles Andere. Die Staatsgeschäfte werden zur Nebensache. Aus dem Helden und Feldherrn wird ein willenloser Sklave des Weibes.

Auch Aleranders Ende ist nicht das eines Helden. Es thut dem Helden eines Stückes keinen Abbruch an seiner Heldenhaftigkeit, wenn er untergeht, nur muss sein Ende heldenmässig und würdig sein. Alexander sühnt zwar durch seinen Tod, was er im Leben gesündigt hat, denn er fällt als ein Opfer für die Misshandlungen, die er an seinen Kriegsgenossen begangen hat. Doch auf diese Weise soll der Held eines Stückes nicht untergehen. Gegen das Schicksal, das sich seinen Plänen entgegenstellt, soll er angehen, und wenn er dann, gegen dieses tapfer kämpfend, schliesslich fällt, so wird solch' verzweifeltes Ringen Bewunderung für den Helden wachrufen, nicht aber, wenn er durch Meuchelmörder fällt.

In Clitus führt uns Lee einen Menschen vor, der mit grosser Zähigkeit festhält an den alten, einfachen Sitten und Gebräuchen der Väter. Wir haben hier einen alten, im rauhen Kriegsdienst ergrauten Soldaten vor uns, der mit Unwillen wahrnimmt, wie Freunde, zur Entnervung und Ver-

weichlichung führende Sitten immer mehr bei seinen Gefährten und auch beim König Eingang finden. Es passt zu seiner rauhen und derben Soldatennatur, wenn Clitus Frauen und Liebe als einen Verderb für den Mann betrachtet. Treue und Hingebung zu seinem König und Herren zeichnen Clitus vor allem aus. Und wenn er auch äusserlich plump und rauh erscheint, so verbirgt sich doch eine lautre, ehrenhafte Gesinnung und ein edles Herz unter der rauhen Aussenseite. Um so mehr ist das tragische Ende dieses Mannes zu bedauern. Clitus trägt zwar selbst darann die Hauptschnld. Doch wie Alexanders That, so wird auch das Benehmen des Clitus durch hochgradige Trunkenheit wesentlich entschuldigt werden müssen. Zieht man dazu noch den ehrenhaften Charakter des treu an seinem Herrn hängenden Mannes in Betracht, so kann man dem Clitus Mitleid nicht versagen. Lee hat in Clitus wohl den besten und den Zuschauern am meisten sympathischen Charakter geschaffen.

Durch Gegensätze sucht der Dichter zu wirken in den beiden Charakteren der Rivalinnen Statira und Roxana. In Roxana zeichnet Lee das leidenschaftliche, stolze Weib, in Statira die sanfte und milde Frau, die würdigere Vertreterin ihres Geschlechts. Und doch fesselt Roxana unsere Aufmerksamkeit bei weitem mehr als Statira. Es ist interessant zu beobachten, wie verschieden diese beiden Frauen sich verhalten angesichts der Untreue, die Alexander ja gegen jede von ihnen begeht. Statira fühlt sich tief in ihrer Liebe und ihrer Ehre gekränkt; sie beklagt ihr Schicksal und will sich schmerzerfüllt in die Einsamkeit zurückziehen, um dort in Kummer und Gram über dass ihr widerfahrene Leid ihr Leben zu beschliessen. Ihre Liebe zu Alexander ist keineswegs erloschen, aber ihn wiedersehen und sich mit ihm versöhnen, will sie nicht. Ein Gedanke der Rache gegen Alexander oder gegen Roxana kommt Statira nicht in den Sinn. Wie ganz anders erscheint uns dagegen Roxana. Als Alexander sie verstösst, da fühlt sie sich wohl auch in ihrer Liebe gekränkt, vor allem aber in ihrem Stolze. Ihr Stolz

und Ergeiz ist beleidigt worden und Rache ist ihr erster Gedanke. Gegen Alexander will auch sie, wie schwer er sie auch gekränkt hat, nichts unternehmen. Aber ihre Nebenbuhlerin, durch die sie von der Höhe des Glückes und Glanzes gestürzt ist, soll fallen. Um dies zu erreichen, schreckt sie vor eigenhändiger Ermordung nicht zurück. Ein Meisterstück der Komposition und der Charakterzeichnung hat Lee geschaffen in dem Zusammentreffen der beiden Fürstinnen im dritten Akt. Durch Statira's Entschluss, der Welt zu entsagen, glaubt Roxana, doch noch in dem Wettbewerb um Alexanders Liebe den Sieg davongetragen zu haben, und in dem stolzen Gefühl des Triumphes kann sie es sich nicht versagen, für die ausgestandene Angst und Pein noch echt weibliche Rache zu nehmen an Statira und diese mit Hohn und Spott zu überschütten. Roxana's Benehmen führt nun zu dem unerwarteten Umschwung von Statira's Entschlüssen, indem diese, — und dies ist wiederum echt weiblich — um der Gegnerin den Erfolg des Sieges und die Schadenfreude nicht zu gönnen, in eine Aussöhnung mit Alexander willigt. Und nun vertauschen sich die Rollen. Roxana, die sich eben noch in den beleidigendsten Ausdrücken gegen Statira ergangen hat, wird in deren Gegenwart gestürzt und schmählich von Alexander verstossen. Mit wachsender Spannung wird der Zuschauer diesen Gang der Ereignisse verfolgen. Und nun, als der Umschwung eingetreten ist, wie verschieden offenbart sich da wieder der Charakter der beiden Frauen, die sich in vertauschten Rollen gegenüberstehen. Kein Wort der Schadenfreude oder des Hohnes kommt von Statiras Lippen. In Roxana aber kocht und gährt es und eine Flut von Schmähungen fallen auf Alexander und Statira hernieder. Auf Rache sinnend, geht die beleidigte Fürstin davon. — Sympatisch berühren wird es uns auch, wenn wir sehen, wie Statira noch im letzten Augenblick Alexander bittet, der Roxana zu verzeihen, die nur aus Liebe zu ihm gefehlt habe. So müssen wir Statira bei jeder Gelegenheit ihres Charakters

wegen schätzen nnd ehren. Aber ein makelloser und ehrenhafter Carakter reicht nicht hin, um eine Persönlichkeit auch dramatisch wirksam zu machen. Wie ganz anders erscheint uns dagegen Roxana. Von menschlichen und sittlichen Standpunkt aus stösst sie uns entschieden ab, vom dramatischen wirkt sie anziehend und erscheint interessant. Alles an und in ihr ist Leben uud Bewegung; Die tiefsten Tiefen menschlicher Leidenschaft sind entfesselt. Ein stolzes und ehrgeiziges Weib, das nur Liebe und Rache kennt, bietet sich unseren Blicken dar. Und mag Roxana's Handeln und Denken menschlich verwerflich sein, es ist auch menschlich erklärlich.

Das Dämonische und Wilde in dieser Frauengestalt wird auf den Zuschauer nie seinen Eindruck verfehlen.

Ganz gut ist auch der Charakter der Königin Sysigambes vom Dichter entwickelt worden. In ihr haben wir das Bild der staatsklugen, schlau ihre Vorteile berechnenden Fürstin, die mit nüchternem Verstande sorgfältig alles Für und Wider abwägt und die Stimme des Herzens zurücktreten lässt hinter die Stimme der Vernunft. Das Herz muss schweigen, wenn die Staatsraison gebieterisch befiehlt. Solcher Art ist der Grundsatz der Sysigambes, nach dem sich all' ihr Handeln richtet. Hieraus erklärt sich ihre Stellung gegenüber dem Liebesleben der Prinzessin Parisatis, hieraus ihr Bemühn, Statira mit Alexander zu versöhnen. Hieraus erklärt sich endlich auch die übertriebene Schmeichelei und Kriecherei, mit der Sysigambes dem Manne begegnet, der ihrer Familie das grösste Unglück bereitet hat. Sie harmonieren durchaus nicht mit dem sonst so stolzen Charakter der Fürstin.

Neben diesen Hauptpersonen des Dramas treten die übrigen mehr oder weniger in den Hintergrund und können hier übergangen werden.

Betrachten wir nun noch in kurzen Zügen den Aufbau und die Durchführung der Handlung, so muss gesagt werden, dass trotz mannigfacher Schwächen, die das Stück besitzt,

Lee's dramatisches Talent sich überall deutlich bemerkbar macht. Der Schwulst in der Ausdrucksweise, der für Lee wir für alle seine Zeitgenossen charakterististisch ist, kommt hier weit weniger zür Anwendung als in den meisten anderen Dramen unseres Dichters. Ganz frei ist allerdings auch „Alexander the Great“ nicht davon, und wenn Hettner[1]) von Lee sagt: „Der Drang nach dem Erhabenen, der zuweilen ins Schwülstige und Geschmacklose umschlägt, liess ihn Gefallen finden an Geistererscheinungen“, so haben wir auch in „Alexauder the Great“ eine Anzahl von Belegen, die die Wahrheit des von Hettner Gesagten darthun. So erscheinen im ersten Akt der Geist des Königs Philipps, im fünften Akt die Geister des Königs Darius und seiner Gemahlin Statira.

Ferner sucht Lee durch Träume und Wunder das Geheimnisvolle der Situation zu erhöhen, so namentlich in den Scenen, die sich vor dem Einzug Alexanders in Babylon abspielen.

Ein Meisterstück der Komposition ist die Banqetscene im IV. Akt. Die stolzen Worte des Königs bei Eröffnung des Festes, das Auftreten des mit Blut bedeckten Lysimachus u. s. w., alles dies ist sehr geschickt angeordnet und wirkungsvoll durchgeführt. Und unmittelbar darauf werden wir aufs Neue in Spannung und Aufregung versetzt durch den Streit zwischen Clitus und dem König. Die anfänglich unbedeutenden Reibungen zwischen beiden, die unter dem Einfluss des Weines immer heftiger werden, die sich mehr und mehr steigernde Trunkenheit, die Clitus zu immer stärkeren Vorwürfen gegen den König hinreisst, der wechselnde Zorn Alexanders, das Bemühen der Freunde, das Äusserste zu verhüten, und dann das tragische Ende des Clitus, die erwachende Reue des Königs und seine Verzweiflung über diese That, alles dies ist mit grosser Meisterschaft dargestellt und verrät die Hand des echten Dramatikers.

---

1) S. H. Hettner: Geschichte der englischen Litteratur. S. 101.

Was den Inhalt des Stückes anbetrifft, so haben wir gesehen, dass Lee für den Grundgedanken wie für sehr viele Einzelheiten seines Stückes Vorlagen benutzt hat. Der Phantasie, die in den meisten Stücken unseres Dichters eine so bedeutende Rolle spielt, ist in „Alexander the Great" ein weit geringerer Einfluss gestattet worden. Lee hat einen historischen Stoff behandelt in „Alexander the Great." Wenn sich nun in den Einzelheiten vieles Unhistorisches bemerkbar macht, so kann daraus dem Dichter wohl kaum ein Vorwurf erwachsen. Denn es ist nicht Aufgabe des Dichters und zumal des Dramatikers, wenn er einen geschichtlichen Stoff behandelt, historische Thatsachen mit allen Einzelheiten getreu wiederzugeben. Aufgabe des Dramatikers ist es vornehmlich, in seinem Werke eine Darstellung zu geben, die grosse, allgemeine, die ganze Menschheit bewegende Fragen und Probleme zum Gegenstand der Betrachtung macht, die belehrend und zugleich ergreifend auf die Zuschauer wirken. Der Dichter mag dazu historische Thatsachen benutzen, soweit es ihm zweckmässig erscheint. Sklavische Anlehnung an die Ereignisse der Geschichte wird von ihm nicht verlangt; sie führt ihn nur allzu leicht zu einer monotonen und verwickelten Darstellung. — Shakespeare hat in seinen Römerdramen und Königsdramen den Versuch gemacht, geschichtliche Dramen zu schaffen, d. h. geschichtliche Thatsachen mit Beobachtung aller Einzelheiten dramatisch zu behandeln. Man darf diesen Versuch als glänzend gelungen bezeichnen. Eine Nachahmung aber ist sehr gefährlich; und was dem unvergleichlichen Genie eines Shakespeare möglich war und ihm zum Ruhm gereichte, wird für minder begabte Dichter nur zu leicht Konsequenzen bringen, die ihren Werken nachteilig sind.

Lee's Gefallen an Geistererscheinungen, Träumen und Wundern, verbunden mit seiner schwülstigen Ausdrucksweise haben es bewirkt, dass seine Werke jetzt gänzlich von der Bühne verschwunden sind. Immerhin ist er für seine Zeit eine interessante und nicht unbedeutende Persönlichkeit, der,

wie wir in „Alexander the Great“ gesehen haben, bedeutendes dramatisches Talent nicht abzusprechen ist. Und so möchten wir uns am Schluss unserer Ausführungen hinsichtlich der litterarischen Würdigung Lee's den Ausführungen Hettner's[1]) anschliessen, wenn dieser sagt: Lee ist jetzt völlig von der Bühne verschwunden; offenbar sind seine Absonderlichkeiten der Grund dieser Ungunst. Aber er verdient es, dass ihm wenigstens die Litteraturgeschichte ein bleibendes Denkmal sichert.

1) H. Hettner: Geschichte der engl. Litteratur. S. 101.

Lebenslauf.

Ich, Hermann Dencker, bin geboren am 9. Januar 1882 in Harpstedt. Erzogen bin ich im evangelischen Glauben. Von Ostern 1892 ab besuchte ich das Realgymnasium zu Bremen und erhielt daselbst das Reifezeugnis Ostern 1900. Sodann bezog ich die Universität, um mich dem Studium der neueren Sprachen zu widmen und hörte die Vorlesungen folgender Herren Dozenten:

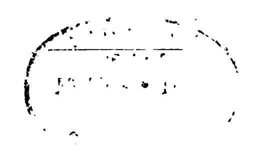
In Freiburg:
Baist, Fabricius, Schroer, Simson.

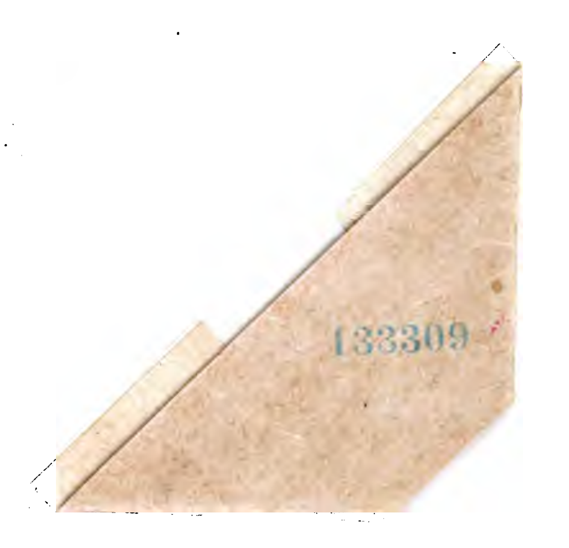
In Berlin:
Brandl, Delmer, Dessoir, Haguenin, Harsley, Hecker, Köhler, Lasson, Pariselle, Rödiger, Schmidt, Schulz-Gora, Willamovitz-Möllendorf.

In Halle:
Bremer, Brode, Counson, Fries, Schultze, Strauch, Suchier, Uphues, Vaihinger, Wagner, Wechsler, Williams.

Zu den Seminarübungen wurde ich zugelassen von den Herren Professoren und Doktoren Brandl, Delmer, Wagner.

Allen meinen verehrten Herren Lehrern fühle ich mich zu grösstem Danke verpflichtet, besonders aber Herrn Prof. Wagner für die liebenswürdige und bereitwillige Art und Weise, mit der er mir beim Aufsuchen der von mir benutzten Bücher im Britischen Museum in London behülflich gewesen ist.




133309




Digitized by Google